

Gegen den Krieg,
gegen den Frieden

Anarchistische Positionen zum Krieg
(nicht nur) in der Ukraine

Inhalt

3 - Der Krieg und die Anarchist*innen:
Anti-Autoritäre Perspektiven in der Ukraine

14 - Gegen den Krieg, gegen den Frieden,
für die Revolution!

(Luigi Galleani, 18. März 1916)

22 - Gegen den Krieg, Gegen den Frieden
Elemente für einen aufständischen Kampf
gegen den Militarismus und die Repression

(Originaltitel: „Contre la guerre, contre la paix -
Éléments de lutte insurrectionnelle contre le militarisme et la
répression“, Frühling 2015)



*Der Krieg und die Anarchist*innen: Anti-Autoritäre Perspektiven in der Ukraine*

Ukraine
3

Dieser Text wurde von mehreren antiautoritären Aktivist*innen aus der Ukraine gemeinsam verfasst. Wir repräsentieren keine Organisation, aber sind zusammen gekommen, um diesen Text zu schreiben und uns auf einen möglichen Krieg vorzubereiten.

Außer von uns wurde der Text von mehr als zehn Personen redigiert, darunter Teilnehmende an den im Text beschriebenen Ereignissen, Journalist*innen, die die Richtigkeit unserer Ausführungen überprüften und Anarchist*innen aus Russland, Belarus und Europa. Wir haben viele Korrekturen und Hinweise eingearbeitet und versucht den Text möglichst objektiv zu halten.

Wir wissen nicht ob die antiautoritäre Bewegung einen Krieg überleben wird, aber wir werden es versuchen. In der Zwischenzeit ist dieser Text ein Versuch, die Erfahrungen, die wir gesammelt haben, online zu stellen.

Zurzeit wird in der Welt über einen möglichen Krieg zwischen Russland und der Ukraine intensiv diskutiert. An dieser Stelle müssen wir klarstellen, dass der Krieg zwischen Russland und der Ukraine bereits seit 2014 im Gange ist.

Aber alles der Reihe nach.



Die Maidan-Proteste in Kiew

Im Jahr 2013 kam es in der Ukraine zu Massenprotesten. Ausgelöst wurden sie als die Berkut (Spezialeinheiten der Polizei) protestierende Student*innen verprügelte, die gegen die Weigerung des damaligen Präsidenten Viktor Janukowitsch, das Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union zu unterzeichnen, protestierten. Diese Auseinandersetzung war für große Teile der Gesellschaft eine Initialzündung. Allen wurde klar, dass Janukowitsch die Grenze überschritten hatte. Die Proteste führten schließlich dazu, dass der Präsident flüchtete.

In der Ukraine werden diese Ereignisse als »Revolution

der Würde« bezeichnet. Die russische Regierung stellt sie als einen Nazi-Putsch, ein Projekt des US-Außenministeriums usw. dar. Die Demonstrant*innen selbst waren ein bunter Haufen: rechtsextreme Aktivist*innen mit ihren Symbolen, liberale Politiker*innen, die über europäische Werte und die europäische Integration sprachen, bürgerliche Ukrainer*innen, die gegen die Regierung auf die Straße gingen und ein paar Linke. Unter den Demonstrant*innen herrschten anti-oligarchische Einstellungen vor – während Oligarchen, die Janukowitsch nicht unterstützten, die Proteste finanzierten, weil er und sein enger Kreis während seiner Amtszeit versucht hatten, das Großkapital zu monopolisieren. Für andere Oligarchen stellte der Protest also eine Chance dar, ihre Unternehmen zu retten. Auch viele mittelständische und kleine Geschäftsleute nahmen an den Protesten teil, weil Janukowitschs Leute sie nicht frei arbeiten ließen und Geld von ihnen verlangten. Die breite Bevölkerung war unzufrieden mit dem hohen Maß an Korruption und der Willkür der Polizei. Die Nationalist*innen, die Janukowitsch mit der Begründung ablehnten, er sei ein pro-russischer Politiker, gewannen wieder deutlich an Einfluss. Belarussische und russische Exilant*innen schlossen sich den Protesten an, da sie Janukowitsch als Freund der belarussischen und russischen Diktatoren Alexander Lukaschenko und Wladimir Putin ansahen.

Wenn du Videos von der Maidan-Kundgebung gesehen hast, ist dir vielleicht aufgefallen, dass der Grad der Gewalt hoch war; die Demonstrant*innen hatten keinen Ort, an den sie sich zurückziehen konnten, also mussten sie bis zum bitteren Ende kämpfen. Die Berkut umhüllte Blendgranaten mit Schraubenmuttern, die nach der Explosion Splitterwunden hinterließen und einigen Menschen ins Auge flogen; deshalb gab es viele Verletzte. In der Schlussphase des Konflikts setzten die Sicherheitskräfte militärische Waffen ein und töteten 106 Demonstrant*innen.

Als Reaktion darauf stellten die Demonstrant*innen selbstgebaute Granaten und Sprengstoffe her und brachten Schusswaffen auf den Maidan. Die Herstellung von Molotow-Cocktails wurde von kleinen Einheiten übernommen.



Bei den Maidan-Protesten 2014 setzten die Machthaber*innen Söldner*innen (Tituschkas) ein; gaben ihnen Waffen, koordinierten sie und versuchten, sie als organisierte loyale Kräfte einzusetzen. Es kam zu Kämpfen mit Knüppeln, Hämmern und Messern.

Entgegen der Darstellung, der Maidan-Protest sei eine

»Manipulation durch die EU und die NATO«, hatten die Befürworter*innen der europäischen Integration zu einem friedlichen Protest aufgerufen und die militanten Demonstrant*innen als Handlanger*innen verspottet. Die EU und die Vereinigten Staaten kritisierten die Besetzung von Regierungsgebäuden. Selbstverständlich beteiligten sich »pro-westliche« Kräfte und Organisationen an dem Protest, aber sie kontrollierten ihn nicht insgesamt. Verschiedene politische Kräfte, darunter die extreme Rechte, mischten sich aktiv in die Bewegung ein und versuchten ihre Agenda zu beeinflussen. Sie fanden sich schnell zu recht und wurden zu einer organisierenden Kraft, da sie die ersten Kampfgruppen aufstellten und alle einluden, sich ihnen anzuschließen – und sich von ihnen ausbilden und anleiten zu lassen.

Allerdings war keine der Kräfte absolut dominant. Der Grundtenor war, dass es sich um eine spontane Protestbewegung handelte, die sich gegen das korrupte und unpopuläre Janukowitsch-Regime richtete. Vielleicht kann der Maidan als eine der vielen »gestohlenen Revolutionen« eingestuft werden. Die Opfer und Anstrengungen Zehntausender gewöhnlicher Menschen wurden von einer Handvoll Politiker*innen zunichte gemacht, die sich ihren Weg zur Herrschaft und Kontrolle über die Wirtschaft bahnten.

*Die Rolle der Anarchist*innen bei den Protesten 2014*

Auch wenn Anarchist*innen in der Ukraine auf eine lange Geschichte zurückblicken können, wurden während der Herrschaft Stalins alle, die in irgendeiner Weise mit den Anarchist*innen in Verbindung standen, unterdrückt – die Bewegung starb aus, was zur Folge hatte, dass die Weitergabe revolutionärer Erfahrungen zum Erliegen kam. In den 1980er Jahren begann sich die Bewegung dank der Bemühungen von Historiker*innen zu erholen, und in den 2000er Jahren erhielt sie durch die Entwicklung von Subkulturen und Antifaschismus einen großen Auftrieb. Doch im Jahr 2014 war sie noch nicht bereit für ernsthafte historische Herausforderungen.

Vor dem Ausbruch der Proteste waren die Anarchist*innen als individuelle Aktivist*innen oder in kleinen Gruppen verstreut. Nur wenige waren der Meinung, dass die Bewegung organisiert und revolutionär sein sollte. Zu den bekannten Organisationen, die sich auf solche Ereignisse vorbereiteten, gehörte die »Revolutionäre Konföderation der Anarcho-Syndikalist*innen von Makhno« (RKAS von Makhno), die sich jedoch zu Beginn der Unruhen selbst auflöste, da sie keine Strategie für die neue Situation entwickeln konnten.

Die Ereignisse auf dem Maidan waren vergleichbar mit einer Situation, in der du einer direkten Auseinandersetzung mit den Spezialeinheiten nicht mehr entkommen kannst und du gezwungen bist entschlossen zu handeln – dein Arsenal aber nur aus Punk-Texten, Veganismus, 100 Jahre alten Büchern und bestenfalls aus der Erfahrung der Teilnahme am antifaschistischen Widerstand auf der Straße und an lokalen sozialen Konflikten besteht. Folglich herrschte große Verwirrung, als die Leute versuchten zu

verstehen, was vor sich ging.

Zu diesem Zeitpunkt war es nicht möglich, eine gemeinsame Perspektive auf die Situation zu entwickeln. Die Anwesenheit der Rechtsextremen auf den Straßen hielt viele Anarchist*innen davon ab, die Proteste zu unterstützen, da sie nicht neben den Nazis auf der gleichen Seite der Barrikaden stehen wollten. Dies brachte eine Menge Kontroversen in die Bewegung; einige Leute beschuldigten diejenigen, die sich entschlossen, sich den Protesten anzuschließen, des Faschismus.

Die Anarchist*innen, die an den Protesten teilnahmen, waren mit der Brutalität der Polizei und mit Janukowitsch selbst und seiner pro-russischen Haltung unzufrieden. Sie konnten jedoch keinen nennenswerten Einfluss auf die Proteste nehmen, da sie im Wesentlichen zu den Außen-seiter*innen zählten.

Schließlich beteiligten sich die Anarchist*innen einzeln und in kleinen Gruppen an der Maidan-Revolution, hauptsächlich in nicht-militanten Initiativen und Hilfspositionen. Nach einer Weile beschlossen sie, zusammenzuarbeiten und ihre eigene ›Hundertschaft‹ (eine Kampfgruppe von 60-100 Personen) zu bilden. Doch bei der Registrierung der Einheit (ein obligatorisches Verfahren auf dem Maidan) wurden die zahlenmäßig unterlegenen Anarchist*innen von den rechtsextremen Teilnehmenden mit Waffen auseinander getrieben. Die Anarchist*innen blieben, versuchten aber nicht mehr, große organisierte Gruppen zu bilden.

Unter den auf dem Maidan Getöteten befand sich der Anarchist Sergei Kemsky, der ironischerweise postmortem zum Helden der Ukraine ernannt wurde. Er wurde in der heißen Phase der Konfrontation mit den Sicherheitskräften von einem Scharfschützen erschossen. Während der Proteste richtete Sergei einen Appell an die Demonstrant*innen mit dem Titel »Hörst du es, Maidan?«, in dem er mögliche Wege zur Entwicklung der Revolution skizzierte und dabei die Aspekte der direkten Demokratie und der sozialen Transformation hervorhob.



Versammlung einer anarchistischen Gruppe

*Der Beginn des Krieges:
Die Annexion der Krim*

Der bewaffnete Konflikt mit Russland begann vor acht Jahren, in der Nacht vom 26. auf den 27. Februar 2014, als das Parlamentsgebäude und der Ministerrat der Krim

von unbekannten bewaffneten Männern in ihre Gewalt gebracht wurden. Sie benutzten russische Waffen, Uniformen und Ausrüstung, trugen aber nicht die Symbole der russischen Armee. Putin hat die Beteiligung des russischen Militärs an dieser Operation damals bestritten, sie allerdings später persönlich in dem dokumentarischen Propagandafilm »Krim: Der Weg in die Heimat« zugegeben.

In diesem Zusammenhang muss mensch wissen, dass die



Bewaffnete Männer in Uniformen ohne Abzeichen blockieren eine ukrainische Militäreinheit auf der Krim am 9. März 2014.

ukrainische Armee zur Zeit Janukowitschs in einem sehr schlechten Zustand war. Die provisorische Regierung der Ukraine wusste, dass auf der Krim eine reguläre russische Armee mit 220.000 Soldat*innen operierte, und wagte es nicht, sich ihr entgegenzustellen.

Nach der Besetzung waren viele Bewohner*innen mit Repressionen konfrontiert, die bis zum heutigen Tag andauern. Auch unsere Genossinnen und Genossen gehören zu den Betroffenen. Wir können kurz auf einige der bekanntesten Fälle eingehen. Der Anarchist Alexander Koltchenko wurde zusammen mit dem pro-demokratischen Aktivisten Oleg Sentsov verhaftet und am 16. Mai 2014 nach Russland überstellt; fünf Jahre später wurden sie im Rahmen eines Gefangenenaustauschs freigelassen. Der Anarchist Alexei Shestakovich wurde gefoltert, mit einer Plastiktüte auf dem Kopf gewürgt, geschlagen und mit Vergeltungsmaßnahmen bedroht; ihm gelang die Flucht. Der Anarchist Evgeny Karakashev wurde 2018 wegen des Teilen eines Beitrages auf Vkontakte (einem sozialen Netzwerk) verhaftet; er befindet sich weiterhin in Haft.



Der Anarchist Alexander Koltchenko nach dem Gefangenenaustausch.

Desinformation

In russischsprachigen Städten in der Nähe der russischen Grenze fanden pro-russische Kundgebungen statt. Die Teilnehmenden fürchteten die NATO, radikale Nationalist*innen und Repressionen gegen die russischsprachige Bevölkerung. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR gab es zwischen vielen Haushalten in der Ukraine, in Russland und in Belarus familiäre Bindungen, aber die Ereignisse auf dem Maidan führten zu einem schweren Bruch in den persönlichen Beziehungen. Diejenigen, die sich außerhalb Kiews aufhielten und das russische Fernsehen verfolgten, waren davon überzeugt, dass Kiew von einer Nazi-Junta eingenommen worden war und dass es dort ›Säuberungsaktionen‹ gegen die russischsprachige Bevölkerung gab.

Russland startete eine Propagandakampagne mit folgenden Botschaften: ›Bestrafer‹, d. h. Nazis, kommen von Kiew nach Donezk, sie wollen die russischsprachige Bevölkerung vernichten (obwohl Kiew auch eine überwiegend russischsprachige Stadt ist). In ihren Desinformationsmeldungen verwendeten die Propagandist*innen Fotos der extremen Rechten und verbreiteten alle Arten von Fake News. Während der Feindseligkeiten tauchte eine der gefährlichsten Falschmeldungen auf: die angebliche Kreuzigung eines dreijährigen Jungen, der angeblich an einen Panzer gebunden und über die Straße geschleift wurde. In Russland wurde diese Geschichte auf staatlichen Sendern ausgestrahlt und verbreitete sich im Internet.



Fake News von einem russischen Sender. Eine Frau erzählt, wie sie Hinrichtungen und die Kreuzigung eines drei-jährigen Jungen gesehen hat.

Unserer Meinung nach spielte 2014 die Desinformation eine Schlüsselrolle bei der Entstehung des bewaffneten Konflikts: Einige Einwohner*innen von Donezk und Lugansk hatten Angst, dass sie getötet werden könnten, und griffen deshalb zu den Waffen und riefen nach Putins Truppen.

Bewaffneter Konflikt im Osten der Ukraine

Igor Girkin hat laut seinen eigenen Worten, »den Startschuss zum Krieg abgegeben«. Girkin, Oberst des FSB (Staatssicherheitsdienst, Nachfolger des KGB) der Russischen Föderation und Anhänger des russischen Imperialismus, beschloss, die pro-russischen Proteste

zu radikalisieren. Er überquerte mit einer bewaffneten Gruppe von Russen die Grenze und besetzte (am 12. April 2014) das Gebäude des Innenministeriums in Slawjansk, um Waffen in Besitz zu nehmen. Pro-russische Sicherheitskräfte begannen, sich Girkin anzuschließen. Als Informationen über Girkins bewaffnete Gruppen auftauchten, kündigte die Ukraine eine Anti-Terror-Operation an.



Ein Teil der ukrainischen Gesellschaft war entschlossen, die nationale Souveränität zu schützen. Dabei waren sie sich bewusst, dass die Armee nur über geringe Kapazitäten verfügte, und organisierte eine große Freiwilligenbewegung. Diejenigen, die in militärischen Angelegenheiten einigermaßen kompetent waren, wurden Ausbilder*innen oder bildeten Freiwilligenbataillone. Einige Menschen schlossen sich der regulären Armee und den Freiwilligenbataillonen als humanitäre Freiwillige an. Sie sammelten Geld für Waffen, Lebensmittel, Munition, Treibstoff, Transportmittel, die Anmietung von Zivilfahrzeugen und ähnliches. Oft waren die Teilnehmer*innen der Freiwilligenbataillone besser bewaffnet und ausgerüstet als die Soldaten der staatlichen Armee. Diese Bataillone bewiesen ein hohes Maß an Solidarität und Selbstorganisation und übernahmen faktisch die staatlichen Aufgaben der Territorialverteidigung, so dass die (damals schlecht ausgerüstete) Armee in der Lage war, dem Feind erfolgreich zu widerstehen.

Die von den pro-russischen Kräften kontrollierten Gebiete begannen rasch zu schrumpfen. Dann griff die reguläre russische Armee ein.

Wir können drei wichtige Zeitpunkte hervorheben:

1) Das ukrainische Militär realisierte, dass Waffen, Freiwillige und Militärspezialist*innen aus Russland kamen. Daher begannen sie am 12. Juli 2014 eine Operation an der ukrainisch-russischen Grenze. Während des Vormarsches wurde das ukrainische Militär jedoch von russischer Artillerie angegriffen und die Operation scheiterte. Die Streitkräfte erlitten schwere Verluste. 2) Die ukrainischen Streitkräfte versuchten Donezk zu besetzen. Bei ihrem Vormarsch wurden sie in der Nähe von Ilowaisk von regulären russischen Truppen umzingelt. Bekannte von uns, die einem der Freiwilligenbataillone angehörten, wurden ebenfalls gefangen genommen. Sie erlebten das russische Militär aus erster Hand. Nach drei Monaten konnten sie im Rahmen eines Kriegsgefangenen austauschs zurückkehren. 3) Die ukrainische Armee kontrollierte die Stadt Debaltseve, die über einen großen Eisenbahnknotenpunkt verfügte. Dadurch wurde die direkte Verbindungsstraße zwischen Donezk und Lugansk unterbrochen. Am

Vorabend der Verhandlungen zwischen Poroschenka (dem damaligen Präsidenten der Ukraine) und Putin, die einen langfristigen Waffenstillstand einleiten sollten, wurden ukrainische Stellungen von Einheiten angegriffen, die von russischen Truppen unterstützt wurden. Die ukrainische Armee wurde erneut eingekesselt und erlitt schwere Verluste.



*Freiwillige Kämpfer*innen bei der Durchführung von Aktionen in Ilovaisk im Jahr 2014.*

Im Moment (Februar 2022) haben sich die Parteien auf einen Waffenstillstand und einen bedingten ›Waffenstillstand‹ geeinigt, der trotz ständiger Verstöße eingehalten wird. Jeden Monat sterben mehrere Menschen.

Russland bestreitet die Anwesenheit regulärer russischer Truppen und die Lieferung von Waffen in Gebiete, die nicht unter der Kontrolle der ukrainischen Behörden stehen. Die gefangen genommenen russischen Soldat*innen behaupten, sie seien für eine Übung in Alarmbereitschaft versetzt worden und hätten erst bei ihrer Ankunft am Zielort gemerkt, dass sie sich mitten im Krieg in der Ukraine befanden. Bevor sie die Grenze überquerten, entfernten sie die Symbole der russischen Armee, so wie es ihre Kolleg*innen auf der Krim taten. In Russland haben Journalist*innen Friedhöfe von gefallenem Soldat*innen gefunden, auf denen allerdings alle Informationen über ihren Tod fehlen: Die Grabinschriften auf den Grabsteinen geben als Todesdatum nur das Jahr 2014 an.

*Unterstützer*innen der nicht anerkannten Republiken*

Auch die ideologische Basis der Maidan-Gegner*innen war vielfältig. Die wichtigsten gemeinsamen Überzeugungen waren die Ablehnung der Gewalt gegen die Polizei und die Ablehnung der Ausschreitungen in Kiew. Menschen, die mit russischen Kulturerechnungen, Filmen und Musik aufgewachsen sind, hatten Angst vor der Zerstörung der russischen Sprache. Anhänger*innen der UdSSR und Bewunderer*innen ihres Sieges im Zweiten Weltkrieg glaubten, dass die Ukraine mit Russland verbündet sein sollte, und waren unglücklich über den Aufstieg radikaler Nationalist*innen. Die Anhänger*innen des Russischen Kaiserreiches sahen in den Maidan-Protesten eine Bedrohung des russischen Reichsgebietes. Die Vorstellungen dieser Verbündeten lassen sich anhand dieses Fotos erklären, das die Flaggen der UdSSR, des Russischen Kaiserreiches und das St. Georgs-Band (als Symbol für den Sieg im Zweiten Weltkrieg) zeigt. Wir

könnten sie als autoritäre Konservative bezeichnen, als Verfechter der alten Ordnung.



Die Flaggen der UdSSR, des Russischen Kaiserreiches und das St.-Georgs-Band als Symbol des Sieges im Zweiten Weltkrieg.

Die pro-russische Seite bestand aus Angehörigen der Polizei, der Wirtschaft, der Politik und aus dem Militär, die mit Russland sympathisierten; gewöhnlichen Bürger*innen, die durch Fake News verängstigt waren; verschiedenen ultrarechten Einzelpersonen, darunter russische Patriot*innen und verschiedene Arten von Monarchist*innen; pro-russischen Imperialist*innen; aus der Task-Force-Gruppe ›Rusich‹ und der ›Gruppe Wagner‹. Ebenfalls darunter: der berühmte Neonazi Alexei Milchakov, der kürzlich verstorbene Egor Prosvirnin, der Gründer des chauvinistischen russisch-nationalistischen Medienprojekts ›Sputnik und Pogrom‹, und viele andere. Es gab auch autoritäre Linke, die die UdSSR und ihren Sieg im Zweiten Weltkrieg feierten.

Der Aufstieg der extremen Rechten in der Ukraine

Wie wir beschrieben haben, gelang es der Rechten, während des Maidan Sympathien zu gewinnen, indem sie Kampfeinheiten organisierte und bereit war, der Berkut physisch entgegenzutreten. Die Anwesenheit von Militärwaffen ermöglichte es ihnen, ihre Unabhängigkeit zu bewahren und andere zu zwingen, mit ihnen zu rechnen. Obwohl sie offen faschistische Symbole wie Hakenkreuze, Wolfsangeln, keltische Kreuze und SS-Logos verwendeten, war es schwierig, sie zu diskreditieren, da die Notwendigkeit, die Kräfte der Janukowitsch-Regierung zu bekämpfen, viele Ukrainer*innen zur Zusammenarbeit mit ihnen veranlasste.

Nach dem Maidan unterdrückte der rechte Flügel aktiv die Kundgebungen der pro-russischen Kräfte. Zu Beginn der Militäroperationen begannen sie, Freiwilligenbataillone zu bilden. Eines der bekanntesten ist das Bataillon ›Asow‹. Zu Beginn bestand es aus 70 Kämpfern; heute ist es ein Regiment mit 800 Soldat*innen, das über eigene gepanzerte Fahrzeuge, Artillerie, eine Panzerkompanie und ein eigenes dem NATO-Standard entsprechendes Projekt, die Unteroffiziersschule, verfügt. Das Asow-Bataillon ist eine der kampfstärksten Einheiten der ukrainischen Armee. Es gab auch andere faschistische militärische Formationen

wie die ukrainische Freiwilligeneinheit ›Rechter Sektor‹ und die ›Organisation Ukrainischer Nationalisten‹, die jedoch weniger bekannt sind.

Folglich erlangte die ukrainische Rechte in den russischen Medien einen schlechten Ruf. Aber viele in der Ukraine betrachteten das, was in Russland verhasst war, als ein Symbol des Kampfes der Ukraine. So wurde beispielsweise der Name des Nationalisten Stepan Bandera, der in Russland als Nazi-Kollaborateur gilt, von den Demonstrant*innen aktiv adaptiert um Russland zu verspotten. Einige nannten sich Judeo-Banderaner, um Anhänger*innen von in Russland verbreiteten Verschwörungsideologien über entweder Jüd*innen oder Anhänger*innen von Bandera, die sie beide jeweils für die Maidan-Proteste verantwortlich machten zu trollen.

Mit der Zeit geriet das Trollen außer Kontrolle. Rechtsextreme trugen offen Nazi-Symbole; gewöhnliche Unterstützer*innen des Maidan behaupteten, sie seien selbst Banderaner, die russische Babys essen, und erstellten entsprechende Memes. Die Rechtsextremen fanden ihren Weg in den Mainstream: Sie wurden zu Fernsehsendungen und anderen medialen Plattformen eingeladen, in denen sie als Patriot*innen und Nationalist*innen dargestellt wurden. Liberale Unterstützer*innen des Maidan stellten sich auf ihre Seite und glaubten, dass die Nazis ein von den russischen Medien erfundener Schwindel seien. In den Jahren 2014 bis 2016 wurde jede*r, der bereit war zu kämpfen, willkommen geheißen, egal ob es sich um einen Nazi, einen Anarchisten, einen Kopf des organisierten Verbrechens oder eine unehrliche Politikerin handelte.



Rechtsextreme Kämpfer mit einem Hakenkreuz und einer NATO-Flagge. Das Asow-Bataillon hat eine negative Einstellung zur NATO; derzeit liefern die USA keine Waffen an Asow.

Der Aufstieg der extremen Rechten ist darauf zurückzuführen, dass sie in kritischen Situationen besser organisiert waren und anderen Rebell*innen wirksame Kampfmethoden vorschlagen konnten. Etwas Ähnliches leisteten die Anarchist*innen in Belarus, wo es ihnen ebenfalls gelang, die Sympathie der Öffentlichkeit zu gewinnen, allerdings nicht in einem so bedeutenden Ausmaß wie die Rechtsextremen in der Ukraine.

2017, nachdem der Waffenstillstand in Kraft getreten war und der Bedarf an radikalen Kämpfer*innen zurückging, haben der SBU (Inlandsgeheimdienst der Ukraine) und die Regierung die rechte Bewegung kooptiert und jeden

inhaftiert oder neutralisiert, der eine ›systemfeindliche‹ oder unabhängige Perspektive für die Entwicklung der rechten Bewegung vertrat - darunter Oleksandr Muzychko, Oleg Muzhchil, Yaroslav Babich und andere.

Heute ist sie immer noch eine große Bewegung, aber ihre Popularität ist vergleichsweise gering, und ihre Führer sind mit dem Geheimdienst, der Polizei und der Politik verbunden; eine wirklich unabhängige politische Kraft stellen sie nicht dar. Im demokratischen Lager wird das Problem der Rechtsextremen immer häufiger diskutiert, und mensch entwickelt ein Verständnis für die Symbole und Organisationen, mit denen mensch es zu tun hat, anstatt die Bedenken stillschweigend zu verdrängen.

*Die Aktivitäten von Anarchist*innen und Antifaschist*innen während des Krieges*

Mit dem Ausbruch der militärischen Handlungen kam es zu einer Spaltung zwischen jenen, die pro-ukrainisch sind und den Anhänger*innen der so genannten DNR / LNR (›Volksrepublik Donezk‹ und ›Volksrepublik Lugansk‹).

In den ersten Kriegsmonaten herrschte in der Punk-Szene eine weit verbreitete »Nein zum Krieg«-Stimmung, die jedoch nicht lange anhielt. Analysieren wir das pro-ukrainische und das pro-russische Lager.

Pro-Ukraine

In Ermangelung einer schlagkräftigen Organisation zogen die ersten anarchistischen und antifaschistischen Freiwilligen als Einzelkämpfer*innen, Militärsanitäter*innen und Freiwillige in den Krieg. Sie versuchten, eine eigene Truppe zu bilden, was jedoch aufgrund mangelnder Erfahrungen und Ressourcen nicht gelang. Einige schlossen sich sogar dem Asow-Bataillon und der OUN (›Organisation Ukrainischer Nationalisten‹) an. Die Gründe dafür waren banal: Sie schlossen sich den Truppen an, die am leichtesten zugänglich waren. Infolgedessen wandten sich einige Menschen rechter Politik zu.



Antifaschisten bei der Ausbildung im Lager des Rechten Sektors in Desna. Bemerkenswert ist, dass auf diesem Foto zwei Moskauer Antifaschisten zu sehen sind, die sich dem bewaffneten Konflikt angeschlossen haben.

Menschen, die nicht an den Kämpfen teilnahmen,

sammelten Geld für die Behandlung von Verletzten im Osten und für den Bau eines Luftschutzbunkers in einem Kindergarten in der Nähe der Front. Es gab auch ein besetztes Haus namens ›Autonomie‹ in Charkiw, ein offen anarchistisches soziales und kulturelles Zentrum, das sich zu dieser Zeit auf die Unterstützung der Flüchtenden konzentrierte. Sie stellten Wohnungen und einen Umsonstladen zur Verfügung, berieten die Neuankömmlinge, verwiesen sie auf Ressourcen und führten Bildungsaktivitäten durch. Darüber hinaus wurde das Zentrum zu einem Ort für theoretische Diskussionen. Leider wurde das Projekt im Jahr 2018 eingestellt.

Alle diese Aktionen waren Einzelinitiativen bestimmter Personen und Gruppen. Sie erfolgten nicht im Rahmen einer gemeinsamen Strategie.

Eines der bemerkenswertesten Phänomene dieser Zeit war eine ehemals große radikal-nationalistische Organisation, ›Autonomnyi Opir‹ (Autonomer Widerstand). Sie begann 2012 sich nach links zu orientieren; 2014 war sie so weit nach links gerückt, dass sich einzelne Mitglieder sogar als ›Anarchist*innen‹ bezeichneten. Sie bezeichneten ihren Nationalismus als Kampf für ›Freiheit‹ und als Gegengewicht zum russischen Nationalismus, wobei sie die zapatistische Bewegung und die Kurd*innen als Vorbilder anführten. Im Vergleich zu den anderen Projekten in der ukrainischen Gesellschaft galten sie als die am nächsten stehenden Verbündeten, weshalb einige Anarchist*innen mit ihnen zusammenarbeiteten, während andere diese Zusammenarbeit und die Organisation selbst kritisierten. Die Mitglieder der AO beteiligten sich auch aktiv an den Freiwilligenbataillonen und versuchten, die Idee des ›Antiimperialismus‹ unter den Militärs zu verbreiten. Sie setzten sich auch für das Recht der Frauen ein, am Krieg teilzunehmen; weibliche Mitglieder der AO nahmen an den Kampfhandlungen teil. Die AO unterstützte Ausbildungszentren bei der Ausbildung von Kämpfer*innen und Ärzt*innen, meldete sich freiwillig zur Armee und organisierte das Sozialzentrum ›Zitadelle‹ in Lemberg, wo Flüchtende untergebracht wurden.



Moskau, 2014: Anarchist*innen demonstrieren gegen die russische Aggression.

Pro-Russland

Der moderne russische Imperialismus beruht auf der Auffassung, dass Russland der Nachfolger der UdSSR ist – nicht in Bezug auf sein politisches System, sondern aus territorialen Gesichtspunkten. Das Putin-Regime

betrachtet den sowjetischen Sieg im Zweiten Weltkrieg nicht als ideologischen Sieg über den Nationalsozialismus, sondern als einen Sieg über Europa, der die Stärke Russlands zeigt. In Russland und den von ihm kontrollierten Ländern hat die Bevölkerung weniger Zugang zu Informationen, so dass sich Putins Propagandamaschine nicht die Mühe macht, ein komplexes politisches Konzept zu erstellen. Das Narrativ lautet im Wesentlichen wie folgt: Die USA und Europa hatten Angst vor der starken UdSSR, Russland ist der Nachfolger der UdSSR und das gesamte Gebiet der ehemaligen UdSSR ist russisch, russische Panzer sind in Berlin eingefahren, was bedeutet: »Wir können es wieder tun« und wir werden der NATO zeigen, wer hier der Stärkste ist; der Grund, warum Europa ›verrotet‹, ist, dass all die Schwulen und Einwanderer*innen dort außer Kontrolle geraten sind.



Sehr beliebte Aufkleber in Russland 2014 und 2015. Die Aufschrift lautet: »Wir können es wieder tun«.

Die ideologische Grundlage für die Aufrechterhaltung einer pro-russischen Position unter den Linken war das Erbe der UdSSR und ihr Sieg im Zweiten Weltkrieg. Da Russland behauptet, die Regierung in Kiew sei von Nazis und der Junta übernommen worden, bezeichneten sich die Gegner*innen des Maidan als Kämpfer*innen gegen den Faschismus und die Kiewer Junta. Dieses Branding weckte Sympathien bei der autoritären Linken – in der Ukraine beispielsweise bei der Organisation ›Borotba‹. Während der wichtigsten Ereignisse des Jahres 2014 nahmen sie zunächst eine loyale und später eine pro-russische Position ein. In Odessa wurden am 2. Mai 2014 mehrere ihrer Aktivist*innen bei Straßenkämpfen getötet. Einige Mitglieder dieser Gruppe waren auch an den Kämpfen in den Regionen Donezk und Lugansk beteiligt, und einige von ihnen starben dort.

›Borotba‹ beschrieb ihre Beweggründe als den Wunsch, gegen den Faschismus zu kämpfen. Sie forderten die europäische Linke auf, sich mit der ›Volksrepublik Donezk‹ und der ›Volksrepublik Lugansk‹ zu solidarisieren. Durch eine gehackte e-Mail von Wladislaw Surkow (Putins politischem Strategen) wurde aufgedeckt, dass die Mitglieder von Borotba von Surkows Leuten finanziert und beaufsichtigt wurden.

Die autoritären Kommunist*innen Russlands haben sich die separatistischen Republiken aus ähnlichen Gründen auf die Fahnen geschrieben.

Die Anwesenheit von Rechtsextremen auf dem Maidan motivierte auch ansonsten apolitische Antifaschist*innen dazu, die ›DNR‹ und ›LNR‹ zu unterstützen. Einige von ihnen nahmen wiederum an den Kämpfen in den Regionen Donezk und Lugansk teil, und einige von ihnen starben dort.

Unter den ukrainischen Antifaschist*innen gab es subkulturell geprägte, ›apolitische‹ Antifaschist*innen, die gegen den Faschismus waren, »weil unsere Großväter dagegen gekämpft haben«. Ihr Verständnis von Faschismus war unscharf: Sie selbst waren oft politisch inkohärent, sexistisch, homophob, russische Patriot*innen und dergleichen.

Die Idee, die so genannten Republiken zu unterstützen, fand in der europäischen Linken breiten Rückhalt. Zu den bekanntesten Unterstützer*innen gehörten die italienische Rockband ›Banda Bassotti‹ und die deutsche Partei Die Linke. Neben der Spendensammlung ging Banda Bassotti auch auf Tour nach ›Novorossia‹. Als Mitglied des Europäischen Parlaments unterstützte Die Linke das pro-russische Narrativ auf jede erdenkliche Weise und arrangierte Videokonferenzen mit pro-russischen Aktivist*innen, die auf die Krim und in die nicht anerkannten Republiken reisten. Die jüngeren Mitglieder der Partei Die Linke sowie die Rosa-Luxemburg-Stiftung (die Stiftung der Partei Die Linke) betonten, dass diese Position nicht von allen Mitgliedern geteilt wird – sie wird jedoch von den prominentesten Mitgliedern der Partei, wie Sahra Wagenknecht und Sevim Dağdelen, verbreitet.



Banda Bassotti in Donezk im Jahr 2014.

Die pro-russische Position fand bei den Anarchist*innen keine Zustimmung. Unter den individuellen Statements war die Position von Jeff Monson, einem Mixed-Martial-Arts-Kämpfer aus den USA, der Tätowierungen mit anarchistischen Symbolen hat, am auffälligsten. Er betrachtete sich früher als Anarchist, arbeitet in Russland nun jedoch offen für die Regierungspartei Einiges Russland und ist Abgeordneter in der Duma.

Um das pro-russische ›linke‹ Lager zu verstehen, sollten wir uns die Arbeit der russischen Geheimdienste und die Folgen der ideologischen Inkompetenz ansehen. Nach der Besetzung der Krim traten Mitarbeiter*innen des russischen FSB an lokale Antifaschist*innen und Anarchist*innen heran und boten ihnen an, ihre Aktivitäten fortzusetzen, schlugen aber vor, dass sie fortan

die Idee, dass die Krim ein Teil Russlands sein sollte, in ihre Agitation einbeziehen sollten. In der Ukraine gibt es kleine Informations- und Aktivistengruppen, die sich als antifaschistisch positionieren, dabei aber im Wesentlichen eine pro-russische Position vertreten; viele Menschen verdächtigen sie, für Russland zu arbeiten. Ihr Einfluss in der Ukraine ist minimal, aber ihre Mitglieder dienen russischen Agent*innen als ›Whistleblower‹.

Es gibt auch ›Kooperationsangebote‹ der russischen Botschaft und von pro-russischen Parlamentsmitgliedern wie Ilja Kiva. Sie versuchen, die Ablehnung von Nazis wie dem Asow-Bataillon auszunutzen und bieten an, Menschen zu bezahlen, damit sie ihre Haltung zu Russland ändern. Bislang hat nur Rita Bondar offen zugegeben, auf diese Weise Geld erhalten zu haben. Früher schrieb sie für linke und anarchistische Medien, aber aus Geldnot schrieb sie unter einem Pseudonym für Medienplattformen, die mit dem russischen Propagandisten Dmitri Kiselev verbunden sind.

In Russland selbst erleben wir die Zerschlagung der anarchistischen Bewegung und den Aufstieg autoritärer Kommunist*innen, die die Anarchist*innen aus der antifaschistischen Subkultur verdrängen. Einer der bezeichnendsten Momente der letzten Zeit ist die Organisation eines antifaschistischen Turniers im Jahr 2021 zum Gedenken an »den sowjetischen Soldaten«.

*Droht ein ausgewachsener Krieg mit
Russland?
Ein anarchistischer Standpunkt*

Vor etwa zehn Jahren wäre die Vorstellung eines ausgewachsenen Krieges in Europa absurd gewesen, denn die säkularen europäischen Staaten des 21. Jahrhunderts versuchen, ihren ›Humanismus‹ zu betonen und ihre Verbrechen zu verschleiern. Wenn sie sich an militärischen Operationen beteiligen, tun sie dies irgendwo weit weg von Europa. Aber was Russland betrifft, so haben wir die Besetzung der Krim und die anschließenden gefälschten Referenden, den Krieg im Donbas und den Flugzeugabsturz von MH17 miterlebt. Die Ukraine ist ständig mit Hackerangriffen und Bombendrohungen konfrontiert, nicht nur in staatlichen Gebäuden, sondern auch in Schulen und Kindergärten.

In Belarus erklärte sich Lukaschenko im Jahr 2020 mit einem Ergebnis von 80 % der Stimmen dreist zum Sieger der Wahlen. Der Aufstand in Belarus führte sogar zu einem Streik der belarussischen Propagandisten (z.B. in Form der Fernsprecher*innen). Doch nach der Landung russischer FSB-Flugzeuge änderte sich die Lage dramatisch und der belarussischen Regierung gelang es, die Proteste gewaltsam zu unterdrücken.

Ein ähnliches Szenario spielte sich in Kasachstan ab, doch wurden dort die regulären Armeen Russlands, Belaruss', Armeniens und Kirgisistans im Rahmen der ›Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit‹ (Collective Security Treaty Organization) hinzugezogen, um das Regime bei der Niederschlagung des Aufstands zu unterstützen.

Russische Geheimdienste lockten Flüchtende aus Syrien nach Belarus, um einen Konflikt an der Grenze zur Europäischen Union zu schüren. Es wurde auch eine Gruppe des russischen FSB aufgedeckt, die politische Morde mit chemischen Waffen – dem bereits bekannten »Nowitschok« – verübte. Neben den bekannten Fällen von Skripal und Nawalny haben sie auch andere politische Persönlichkeiten in Russland angegriffen und getötet. Putins Regime antwortet auf alle Anschuldigungen mit den Worten: »Wir sind es nicht, ihr lügt alle«. In der Zwischenzeit hat Putin selbst vor einem halben Jahr einen Artikel geschrieben, in dem er behauptet, dass Russ*innen und Ukrainer*innen eine Nation sind und unter einem Dach leben sollten. Wladislaw Surkow (ein politischer Stratege, der die russische Staatspolitik gestaltet und mit den Marionettenregierungen in der so genannten DNR und LNR in Verbindung steht) veröffentlichte einen Artikel, in dem er erklärte, dass »das Imperium expandieren muss, da es sonst untergehen wird«. In Russland, Belarus und Kasachstan wurde die Protestbewegung in den letzten zwei Jahren brutal unterdrückt und unabhängige und oppositionelle Medien wurden zerstört. Wir empfehlen, hier mehr über die Aktivitäten Russlands zu lesen.

Alles in allem ist die Wahrscheinlichkeit eines ausgewachsenen Krieges hoch und in diesem Jahr etwas höher als im letzten Jahr. Selbst die schärfsten Analyst*innen dürften kaum in der Lage sein, den genauen Zeitpunkt des Kriegsbeginns vorherzusagen. Vielleicht würde eine Revolution in Russland die Spannungen in der Region abbauen, aber wie wir oben geschrieben haben, ist die Protestbewegung dort erstickt worden.

Die Anarchist*innen in der Ukraine, in Belarus und in Russland unterstützen meist direkt oder implizit die ukrainische Unabhängigkeit. Das liegt daran, dass die Ukraine trotz aller nationalen Stimmungsmache, Korruption und einer großen Zahl Nazis im Vergleich zu Russland und den von ihm kontrollierten Ländern wie eine Insel der Freiheit wirkt. Dieses Land bewahrt solche im post-sowjetischen Raum »einzigartigen Phänomene« wie die Abwählbarkeit des Präsidenten, ein Parlament, das mehr als nur nominelle Macht hat, und das Recht, sich friedlich zu versammeln; in einigen Fällen, wenn die Öffentlichkeit gerade darauf achtet, funktionieren die Gerichte manchmal sogar gemäß ihrem erklärten Protokoll. Zu sagen, dass dies besser ist als die Situation in Russland, ist nichts Neues. Wie Bakunin schrieb: »Wir sind fest davon überzeugt, dass die unvollkommenste Republik tausendmal besser ist als die aufgeklärteste Monarchie.«

In der Ukraine gibt es viele Probleme, die aber am ehesten ohne die Einmischung Russlands gelöst werden können.

Ist es sinnvoll, im Falle einer Invasion gegen die russischen Truppen zu kämpfen? Wir glauben, dass die Antwort darauf Ja lautet. Zu den Optionen, die ukrainische Anarchist*innen derzeit in Betracht ziehen, gehören der Beitritt zu den Streitkräften der Ukraine, die Beteiligung an der Territorialverteidigung, der Aufbau von Guerilla Einheiten und die Bereitstellung von zivilen Freiwilligen.

Die Ukraine steht jetzt an vorderster Front im Kampf gegen den russischen Imperialismus. Russland hat langfristige Pläne, die Demokratie in Europa zu zerstören. Wir wissen, dass dieser Gefahr in Europa bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aber wenn mensch die Äußerungen hochrangiger Politiker*innen, rechtsextremer Organisationen und autoritärer Kommunist*innen verfolgt, wird mensch mit der Zeit feststellen, dass es in Europa bereits ein großes Spionagenetz gibt. So erhielten beispielsweise einige Spitzenbeamte nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt einen Posten in einer russischen Ölgesellschaft (Gerhard Schröder, François Fillon).

Wir halten Slogans wie »Nein zum Krieg« oder »Der Krieg der Imperien« für unwirksam und populistisch. Die anarchistische Bewegung hat keinen Einfluss auf den Prozess, daher ändern solche Aussagen überhaupt nichts.

Unsere Position basiert auf der Tatsache, dass wir nicht weglaufen wollen, dass wir keine Geiseln sein wollen und dass wir nicht kampflös getötet werden wollen. Am Beispiel Afghanistans kann mensch nachvollziehen, was »Nein zum Krieg« bedeutet: Als die Taliban vorrückten, flohen die Menschen massenhaft, starben im Chaos auf den Flughäfen, und die Zurückgebliebenen wurden verfolgt. Dies beschreibt, was auf der Krim geschieht, und mensch kann sich vorstellen, was nach dem Einmarsch Russlands in anderen Regionen der Ukraine geschehen wird.



Afghanistan, 2021: Menschen versuchen, in ein NATO-Flugzeug zu gelangen, um den Taliban zu entkommen.

Was die Haltung gegenüber der NATO betrifft, so sind die Autor*innen dieses Textes in zwei Standpunkte gespalten. Einige von uns haben eine positive Herangehensweise zu dieser Problematik. Es ist offensichtlich, dass die Ukraine Russland nicht allein entgegentreten kann. Selbst wenn mensch die große Freiwilligenbewegung berücksichtigt, werden moderne Technologien und Waffen benötigt. Abgesehen von der NATO hat die Ukraine keine anderen Verbündeten, die ihr dabei helfen könnten.

Hier wollen wir die Geschichte von Nord-Ost Syrien / Rojava in Erinnerung rufen. Die Einheimischen waren gezwungen, mit der NATO gegen ISIS zu kooperieren – die einzige Alternative war zu fliehen oder getötet zu werden. Wir wissen sehr wohl, dass die Unterstützung

durch die NATO sehr schnell verschwinden kann, wenn der Westen neue Interessen entwickelt oder es schafft, einige Kompromisse mit Putin auszuhandeln. Selbst jetzt ist die Bewegung dort gezwungen, mit dem Assad-Regime zu kooperieren, weil sie wissen, dass sie kaum eine Alternative haben.

Eine mögliche russische Invasion zwingt die ukrainische Bevölkerung dazu, nach Verbündeten im Kampf gegen Moskau zu suchen. Nicht in den sozialen Medien, sondern in der realen Welt. Die Anarchist*innen verfügen weder in der Ukraine noch anderswo über ausreichende Ressourcen, um effektiv auf die Invasion des Putin-Regimes zu reagieren. Deshalb muss mensch darüber nachdenken, Unterstützung von der NATO anzunehmen.

Der andere Standpunkt, der in unserer Redaktionsgruppe vertreten wird: das sowohl die NATO als auch die EU durch die Stärkung ihres Einflusses in der Ukraine das derzeitige System des ›wilden Kapitalismus‹ in dem Land zementieren und das Potenzial für eine soziale Revolution noch weniger realisierbar machen werden. Im System des globalen Kapitalismus, dessen Flaggschiff die USA als Anführer der NATO ist, wird der Ukraine der Platz eines bescheidenen Grenzlandes zugewiesen: ein Lieferant von billigen Arbeitskräften und Ressourcen. Daher ist es für die ukrainische Gesellschaft wichtig, die Notwendigkeit der Unabhängigkeit von allen imperialistischen Kräften zu erkennen. Im Kontext der Verteidigungsfähigkeit des Landes sollte der Schwerpunkt nicht auf der Bedeutung der NATO-Technologie und der Unterstützung für die reguläre Armee liegen, sondern auf dem Potenzial der Gesellschaft für den Guerillawiderstand an der Basis.

Wir betrachten diesen Krieg in erster Linie als Krieg gegen Putin und die von ihm kontrollierten Regime. Neben der banalen Motivation, nicht unter einer Diktatur zu leben, sehen wir das Potenzial der ukrainischen Gesellschaft, die eine der aktivsten, unabhängigen und rebellischsten in der Region ist. Die lange Geschichte des Widerstands der Bevölkerung in den letzten dreißig Jahren ist ein solider Beweis dafür. Das gibt uns Hoffnung, dass die Konzepte der direkten Demokratie hier auf fruchtbaren Boden stoßen.

*Die aktuelle Situation der Anarchist*innen in der Ukraine und neue Herausforderungen*

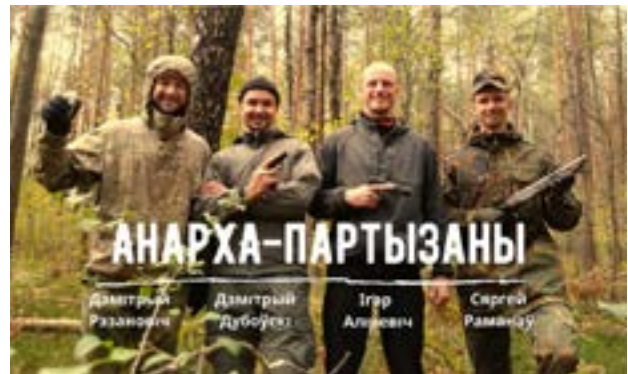
Die Außenseiterinnenposition während des Maidan und des Krieges hatte eine demoralisierende Wirkung auf die Bewegung. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde erschwert, da die russische Propaganda das Wort ›Antifaschismus‹ monopolisierte. Aufgrund der Präsenz der Symbole der UdSSR unter den pro-russischen Aktivist*innen war die Einstellung gegenüber dem Wort ›Kommunismus‹ äußerst negativ, so dass selbst die Kombination ›Anarchokommunismus‹ negativ wahrgenommen wurde. Die Stellungnahmen gegen die pro-ukrainische Ultra-Rechte warfen in den Augen der gewöhnlichen Leute einen Schatten des Zweifels auf die Anarchist*innen. Es gab eine unausgesprochene Übereinkunft, dass die Ultrarechten

keine Anarchist*innen und Antifaschist*innen angreifen würden, wenn sie ihre Symbole nicht bei Kundgebungen und Ähnlichem zeigten. Die Rechten hatten eine Menge Waffen in der Hand. Diese Situation schuf ein Gefühl der Frustration; die Polizei funktionierte nicht gut, so dass mensch leicht getötet werden konnte, ohne dass dies Konsequenzen hatte. Im Jahr 2015 wurde beispielsweise der pro-russische Aktivist Oles Buzina getötet.

All dies ermutigte die Anarchist*innen, das Thema ernster zu nehmen.

Ab 2016 begann sich ein radikaler Untergrund zu entwickeln; Nachrichten über radikale Aktionen erschienen immer häufiger. Radikale anarchistische Publikationen erschienen, die erklärten, wie mensch Waffen kauft und Depots anlegt, im Gegensatz zu den älteren Publikationen, die nur auf Molotow-Cocktails beschränkt waren.

Im anarchistischen Milieu ist es mittlerweile üblich, legale Waffen zu besitzen. Videos von anarchistischen Trainingscamps, in denen Schusswaffen benutzt wurden, tauchten auf. Der Widerhall dieser Veränderungen erreichte Russland und Belarus. In Russland löste der FSB ein Netzwerk anarchistischer Gruppen auf, die über legale Waffen verfügten und Airsoft spielten. Die Verhafteten wurden mit Strom gefoltert, um sie zu einem Terrorismus-Geständnis zu zwingen, und zu Haftstrafen zwischen 6 und 18 Jahren verurteilt. In Belarus wurde während der Proteste 2020 eine rebellische Gruppe von Anarchisten unter dem Namen “Schwarze Flagge” festgenommen, als sie versuchte, die belarussisch-ukrainische Grenze zu überqueren. Sie hatten eine Schusswaffe und eine Granate bei sich; laut der Aussage von Igor Olinevich hatte er die Waffe in Kiew gekauft.



Anarchistische Rebellengruppe “Black Flag”

Auch der überholte Ansatz der wirtschaftlichen Vorstellungen der Anarchist*innen hat sich geändert: Während früher die meisten in schlecht bezahlten Jobs arbeiteten, die »näher an den Ausgebeuteten« waren, versuchen jetzt viele, einen gut bezahlten Job zu finden, meist im IT-Sektor.

Antifaschistische Gruppen auf der Straße haben ihre Aktivitäten wieder aufgenommen und führen Vergeltungsaktionen bei Nazi-Angriffen durch. Unter anderem veranstalteten sie das antifaschistische Kampf-Turnier ›No Surrender‹ und veröffentlichten einen Dokumentarfilm

mit dem Titel ›Hoods‹, der über die Entstehung der Kiewer Antifa-Gruppe berichtet. (Englische Untertitel sind verfügbar.)

Der Antifaschismus in der Ukraine ist eine wichtige Front, denn neben einer großen Zahl einheimischer ultrarechter Aktivist*innen sind viele berüchtigte Nazis aus Russland (darunter Sergej Korotkich und Alexej Levkin) und aus Europa (wie Denis ›White Rex‹ Kapustin) und sogar aus den USA (Robert Rando) hierher gezogen. Die Anarchist*innen beobachten die Aktivitäten der extremen Rechten genau.

Es gibt verschiedene aktive Gruppen (klassische Anarchist*innen, Queer-Anarchist*innen, Anarcho-Feminist*innen, Food Not Bombs, Öko-Initiativen usw.) sowie kleine Informationsplattformen. Kürzlich ist mit dem Telegramm-Channel @uantifa eine weitere politisch engagierte antifaschistische Informationsquelle online gegangen, die ihre Veröffentlichungen auch auf Englisch dupliziert.

Die Spannungen zwischen den Gruppen werden allmählich abgebaut, da es in letzter Zeit viele gemeinsame Aktionen und eine gemeinsame Beteiligung an sozialen Konflikten gegeben hat. Zu den wichtigsten gehören die Kampagne gegen die Abschiebung des belarussischen Anarchisten Aleksey Bolenkov (dem es gelang, einen Prozess gegen die ukrainischen Geheimdienste zu gewinnen und in der Ukraine zu bleiben) und die Verteidigung eines Kiewer Stadtteils (Podil) gegen Polizeirazzien und Angriffe der Ultrarechten.

Wir haben immer noch sehr wenig Einfluss auf die Gesellschaft im Großen und Ganzen. Das liegt vor allem daran, dass die Notwendigkeit von Organisation und anarchistischen Strukturen lange Zeit ignoriert oder geleugnet wurde. (In seinen Memoiren beklagte auch Nestor Makhno dieses Manko nach der Niederlage der Anarchist*innen). Anarchistische Gruppen wurden sehr schnell durch den SBU [Inlandsgeheimdienst der Ukraine] oder die extreme Rechte zerschlagen.

Wir sind aus der Stagnation herausgekommen und entwickeln uns weiter, und deshalb rechnen wir mit neuen Repressionen und neuen Versuchen des SBU, die Kontrolle über die Bewegung zu übernehmen.

Im Moment kann mensch unsere Position als die radikalsten Ansätze und Ansichten im demokratischen Lager bezeichnen. Wenn Liberale es vorziehen, sich im Falle eines Angriffs durch die Polizei oder die extreme Rechte bei der Polizei zu beschweren, bieten Anarchist*innen an, mit anderen Gruppen zusammenzuarbeiten, die unter einem ähnlichen Problem leiden, und zur Verteidigung von Strukturen oder Veranstaltungen zu kommen.

Die Anarchist*innen versuchen aktuell, horizontale Bindungen an der Basis der Gesellschaft zu schaffen, die auf gemeinsamen Interessen beruhen, damit die Gemeinschaften ihre eigenen Bedürfnisse, einschließlich der Selbstverteidigung, erfüllen können. Dies unterscheidet sich erheblich von der üblichen politischen Praxis in der

Ukraine, in der sich oft um Organisationen, Politiker*innen oder die Polizei geschart wird. Organisationen und Politiker*innen werden oft bestochen, und die Menschen, die sich um sie gruppiert haben, werden getäuscht. Die Polizei kann womöglich mal eine LGBT-Veranstaltungen schützen, wird sich aber sicher gegen die selben Aktivist*innen wenden, wenn diese gegen Polizeibrutalität demonstrieren. Das ist der Grund, warum wir in unseren Ideen und Ansätzen Potenzial sehen – wenn es allerdings zum Krieg kommt, wird die Hauptsache wieder sein, an einem bewaffneten Konflikt teilnehmen zu können.



Ukraine
13

Gegen den Krieg, gegen den Frieden, für die Revolution!

(Luigi Galleani, 18. März 1916)

La vérité est en marche et rien ne l'arrêtera.[12] E. ZOLA

Sie steigt auf und legt in die absolut reinen Hände die Fackeln und Palmwedel der Gerechtigkeit. Doch da sie sich nun nicht mal zu den Stirnen von Galileo[13] und Bruno[14] leuchtend und erbarmungslos gegen die göttliche Majestät der Dogmen und Konzile aufschwingt; auch wenn sie demütig, diskret und bescheiden keine andere Ernte erhält und bewacht als die der täglichen und universellen Erfahrung, muss sie die Steigung nach Golgatha nehmen![15] Sie wird keinen anderen Weg finden.

Oh, ihr erinnert es!

Vor nun zwanzig Monaten, zu Ausbruch des Krieges, ermahnten wir schlicht und aufrichtig die Genossen, deren Bewusstsein, Zuversicht und Erwartung ein zwischen Donau und Schelde wirbelnder Zyklon verwirrte und drohte, weit und breit alles in das schlimmste Verderben zu ziehen:

„Wenn euch ein Strahl der Wahrheit mit einem Kuss im düsteren Limbus der gemeinen Knechtschaft traf – diese Freude und diesen Stolz, tauscht sie doch nicht gegen die Bitterkeit der morbiden Begeisterung, die jenseits des flüchtigen Rausches des Augenblicks im Bittersten, in der unglücklichsten aller Ernüchterungen versinkt; gebt diese Freude nicht auf, auch wenn zu allen Seiten um euch herum die Einsamkeit durch Vernachlässigung lauert, die dunklen Phalangen desertieren und zum Feind überlaufen, die Anführer und die Boten; auch dort nicht, wo auf den blassen Gesichtern die blinde Wut des Pöbels und der Fluch der zürnenden Oberpriester tobt... wenn euch ein Strahl der Wahrheit im düsteren Limbus der gemeinen Knechtschaft mit einem Kuss traf.

Nicht der feige Schlag der Menschen entscheidet das Schicksal der Welt! Unsere Stunde wird zurückkommen, verzweifelt nicht, gebt die Vorposten nicht auf, die mit so viel Kraft erreicht und so sorgsam bewacht wurden; verrätet nicht die heilige Sache der gemeinsamen Befreiung für die Restauration des Regimes, gegen das ihr euch erhoben habt. Verratet die Revolution nicht für den Krieg!

Ein unmoralisches Entern von Piraten, eine Raserei von Schakalen, ein Zürnen von Taschendieben, die sich über den Wucher ärgern, von Krämern, Priestern, Zulieferern und Spielhöllenbesitzern, die nach der Dividende, dem Zehnten und dem schnellen Geld lechzen, ist der Krieg! Zivilisation, Vaterland, Freiheit und Fortschritt sind nur die Fahne, mit der sich der Schmuggel behängt und unter der sich der schamlose Betrug versteckt, um für die eigene Tasche, für ein Kopfgeld oder für das Glück der großen

Diebe den nötigen Tribut an Energie und Blut einzufahren, den allein das Proletariat zollen kann, und den es – wenn auch fügsam und begriffsstutzig – andernfalls nicht mit der Begeisterung, dem Opferwillen und blinden Eifer zollte, alles wesentliche Voraussetzungen zum Erfolg.“

Schrieben wir dies nicht vor fast zwei Jahren bei Ausbruch des Krieges?

Fluch!

Mehr noch erinnert ihr!

Von jeder Wegkreuzung, aus jeder Höhle, jedem Nest, von jeder Kanzel, aus allen Mündern, aus den bekümmerten der anständigen Leute und denen der schamlosen Killer, aus dem vernebelten Gemüt des Packs und im spöttischen Grinsen der Duckmäuser schallt voller Schmeicheleien, Mitleidsbekundungen, Drohungen, Spott, Hetze und Ängste ein Ausbund an Beschimpfungen und Abscheulichkeiten: als Verlorene für die einen, Bastarde für die anderen, Unschuldige für diese, als Verkaufte für jene, vom Weg abgekommene Sturköpfe oder Wagemüter für die übrigen, haben wir zwanzig Monate die schmerzlich langsame unfehlbare Gerechtigkeit der Dinge und der Zeit im Graben erwartet, in vom innersten Bewusstsein und von schmerzvoller Erfahrung gestählter Zuversicht, während wir die rächerische Morgenröte der unbezwingbaren Wahrheit, die heute dämmt, herbeisehten.

Sie dämmt noch sehr zaghaft; doch es reicht, um den Tag vorherzusagen, den Lauf des grauenvollen paradoxalen Betrugs zu durchdringen, das erschreckende Geflecht aus Kalkulationen, Verwicklungen, Ironie und Zynismus zu erhellen und so die Unglücklichen zu erbauen, die sich unbefleckte Fahnen einer höheren Zivilisation von diesem Krieg erwarteten, die Bekränzung des großen Vaterlandes, das blutige Banner der Freiheit, jegliche Fülle an Überfluss und Wohlergehen und die geweisagte Erneuerung des Menschengeschlechts im hyperbolischen Blutbad, das ihm seine Konstitution stärken sollte, den Willen, die Hoffnung und die Absichten, während es sich mehr schlecht als recht mit der Heuchelei tröstet, dass dieser Krieg wenigstens den ungewöhnlichen Vorteil hat, der letzte der Geschichte zu sein, wenn schon der Krieg das größte Unglück bedeutet.

Die Zivilisation

Wenn sich die Fortschritte der Zivilisation an den Siegen des Rechts über die Willkür bemessen, des Verstandes über die Gewalt, des Willens über den Verzicht, des Bewusstseins über das Vorurteil, des Stolzes über die

Trägheit, des Menschen über das Raubtier oder das körperhafte Tier im Allgemeinen, dann gibt es keinen Zweifel: Der Krieg hat das Recht, die Vernunft, die Wahrheit, die Würde und jeglichen tiefsten und gerechtfertigten Stolz mit seinen Massen an Freiwilligen, den erzwungenen Rekrutierungen, mit den systematischen Gemetzeln, der blinden Zerstörung, mit der Schließung der Schulen, der gewaltsamen Verhinderung jedes Geisteslebens und mit der geplanten Restauration von Kirche und Kaserne – längst die einzigen Garanten eines gemeinen Lebenslaufes – zerstört. Der Krieg hat uns in jedem Land in die Finsternis des Mittelalters zurückgeworfen, in die düsterste Stunde seiner Barbarei.

Die Nation

Wenn die Nation nicht mehr die Überwältigung der „corveables et taillables à merci“[16] des alten Regimes und der abgeschafften adeligen Monarchien ist, sondern seit der großen Revolution die Gesamtheit der Bürger, die Ursprung, Tradition, Geschichte und Umgangsformen teilen, kann auch hier kein Zweifel sein: Der Krieg ist das am wenigsten Nationale, was man sich vorstellen kann.

Denn eins von beiden: entweder verleugnen sich diese anthropologischen Sophistereien – und das wäre angesichts der Unmöglichkeit, heute, nach Millionen Jahren der verschiedenen Paarungen und der verbreiteten Promiskuität, die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen ethnischen Gruppen nachzuzeichnen, nicht unvernünftig; und folglich ist der kriegerrische Aufruf im Namen des Stammes Schmeichelei und Idiotie. Oder man akzeptiert, und dann muss man auch die Konsequenz akzeptieren und anerkennen, dass es von den Hochebenen des Punjab durch das ganze südliche Russland, durch Ungarn, Bayern, die Lorraine, Norditalien, die östlichen Departments Frankreichs und den Großteil Belgiens nur Kelten gibt, die allesamt die gleiche Abstammung teilen, so wie wir im Norden Preußen, Schotten und Iren haben, die alle Teutonen sind, alle Stammesbrüder, nur durch den Zufall auf die eine oder die andere Seite der Grenze geschlagen, und die sich heute in Flandern, in den Vogesen und in Südtirol abstecken, im Namen des eigenen Stammes mit brüderlichem Enthusiasmus.

So konnte Sir Ray Lankester – einer der einflussreichsten Anthropologen – in einer neuerlichen Studie zu dem Schluss kommen, dass „wenn verschiedene Ambitionen und Interessen zum Krieg bei[tragen], der Rasseninstinkt jedoch keiner von ihnen ist“[17].

Das Vaterland

Halten wir uns ruhig von einem solch unsicheren und unzuverlässigen Feld fern, das sich in die Grenzen des Vaterlandes quetscht, das geboren wurde mit der „Erklärung der Menschenrechte“ und dem Bürger, der als sein Eckpfeiler ihm Geschichte und Ruhm erbauen sollte.

Des Vaterlandes, das – gleich dem Bürger, der in freier Ausübung seiner anerkannten Rechte stets die gleichen Rechte seines Nachbarn schützt – in Anspruch nimmt, sich in der territorialen Integrität der ihm von der Natur

und der Geschichte zugesprochenen Grenzen autonom, den eigenen Traditionen, Gesetzen, Gewohnheiten folgend und ohne Fremdeinmischungen zu regieren, davon ausgenommen nur die nötige Anerkennung des gleichen Rechts der anderen Völker, der anderen Nationen.

Denn nur in der gegenseitigen Anerkennung der gleichen Rechte besteht das Fundament der Vaterländer. Zerreißt ihr dieses Band, erniedrigt ihr dieses Recht bei euren Nachbarn durch Unterwerfung eines weniger zahlreichen und weniger starken Vaterlandes, so wird euer Recht auf die Integrität einer gleichen nationalen Existenz ungültig und löst sich auf.

Italien, um sich auf ein aktuelles und praktisches Beispiel zu beziehen, fordert von Österreich die Rückgabe Trentos und Triests; nun gut. Aber Italien hält unter seiner Knute Eritrea, Benadir, Tripolitanien und Kyreneika, es steht mit einem Fuß im Dodekanes und mit dem anderen in Albanien: es tritt also bei diesen Bevölkerungen das Recht mit Füßen, das es gegenüber Österreich ins Feld führt. Um die nationale Integrität geltend zu machen, schickt es unsere Söhne in die Julischen und Rätischen Alpen. Diese sind gerade erst davon zurückgekehrt, den islamischen Bevölkerungen Afrikas oder der griechischen der Ägäis, mit denen sie weder Ursprung noch Tradition, Sprache oder Glauben gemeinsam haben, die Rechte und Bestrebungen streitig zu machen, die ihr Vaterland bezüglich Trento und Triest anzuerkennen fordert.

Offensichtlich kann man das gleiche, was man über Italien sagt, genauso und mitunter mit größerer Berechtigung über Österreich, Deutschland, England, Russland und Frankreich sagen, deren Macht sich im Hass hunderter Nationen zeigt, gleichermaßen unterworfen und ausgeblutet. Eigentlich ist es überflüssig zu zeigen, dass man von den Gründen für den Krieg nicht nur den Antagonismus zwischen Rassen, sondern vor allem die zivilen Sorgen und die „befreiende“ Aufrichtigkeit der vielen verschiedenen Regierungen ausschließen muss, die ihn seit Jahren ausbrüten und zu einem günstigen Zeitpunkt in all seinem wilden Wüten zum Ausbruch gebracht haben.

Die Realität ist eine recht andere.

Tatsächlich ist das Vaterland in der neueren Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht mehr als eine Stichflamme: es existiert nicht mehr, für niemanden.

Die Befreiung des Eigentums von den adeligen Privilegien und die Erhebung des Dritten Standes zur Führung des Landes, des Dörfers und Handwerkers zum Bürger, die Revolution, die Erklärung der Rechte, der Terror und die großen Kriege der Republik – all das hatte das Vaterland, die Nation hervorgebracht. Von den Sansculotten in alle Länder gebracht, traten die Prinzipien von 1789[18] dort eine Reihe nationaler Forderungen und Revolutionen los, von denen das 19. Jahrhundert leuchtet, das unseren Erinnerungen besonders teuer zwischen 1848 und 1870 als Epilog der konstitutionellen Bewegungen von 1821 die Erhebung eines freien Italiens auf dem Kapitolsplatz sah. [19]

Im Vaterland vereinigten unsere Alten, die seinen Bau mit Blut zementierten, alle Bestrebungen nach Freiheit und Wohlergehen.

Doch, kaum geboren, schwand das Vaterland im Spott der einen und in der Ernüchterung der anderen.

Das Bürgertum empfand seine Grenzen angesichts des Übermaßes seiner Produkte und der Anforderungen seines Verkehrs als zu eng, und es überschritt sie zur Eroberung der Märkte der Welt; es verstreute das Vaterland überall, es fand es unter jedem Himmel wieder, der mit unverhofften Profiten die eigene Unternehmerlust und den eigenen Eifer segnete: sein Vaterland war die Welt. Das Proletariat seinerseits sah, nachdem es vergeblich von den wechselnden politischen Kämpfen eine Befreiung samt der Aneignung der Produktionsmittel gefordert hatte, im Vaterland nichts als die habgierigste Reorganisation der Privilegien, von denen es fälschlich angenommen hatte, sie für immer unter den Ruinen der Bastille[20] und zu Füßen der Guillotine begraben zu haben. Es ging in die Verbannung, da es die Erfahrung machen musste, dass jedes Vaterland sich gleicht, dass sich Sprache und Bräuche manchmal unterscheiden, dass es aber überall Herren und Knechte gibt, Unterdrücker und Unterdrückte, Reiche und Arme, Erwählte und Verdammte. Vor allem Verdammte, mit denen es Schmerzen, Ketten und Misere teilte. Es verschob die Grenzen des Vaterlandes, dorthin, wo es für den Schweiß auf der Stirn das ärmliche Brot auftrieb, über die kurze Frist hinaus, die die Tradition zwischen Wiege und Leichenstandarte gespannt hatte, weit fort, jeden Tag weiter fort, über die Alpen, über das Meer mit seinem weiten Horizont. Während seines trostlosen Pilgers stolperte es nur über eine einzige Grenze, tief, uralte und unverändert: die Grenze, die sich zieht zwischen dem, der Müßiggang pflegt, und dem, der arbeitet, zwischen dem, der schwelgt, und dem, der stöhnt: sein Vaterland war die Welt.

Das kleine Vaterland ist tot: die Wahrheit ist im Anmarsch!

Ohne Zuversicht.

Es schlagen sich da unten, an verschiedenen Fronten, zwanzig Millionen Proletarier. Doch ohne Glauben, nur auf Befehl und aus Angst.

Warum sie sich abstechen, wissen sie nicht.

Das deutsche Volk, welches – hört man auf den General von Bernhardi[21], der sich dessen rühmt und auf die Verbündeten, die ihn verhöhn – seit vierzig Jahren mit weiser Hingabe in den Kindergärten, Schulen, Vereinen, in den Kirchen und Kasernen erzogen und gestählt werde zur großen Auseinandersetzung, die „über alles“ das alte Deutschland zur Herrscherin erheben soll, fährt laut eines seiner unvoreingenommenen Interpreten des „Vorwärts“[22] fort sich zu fragen: „Warum? Für welche Sache gibt es sein Blut? Was ist das Ziel des Krieges?“[23], und dies mit einer solchen Beharrlichkeit, dass die Reichskanzlei das indiskrete sozialistische Tagesblatt ohne Wimpernzucken unterdrückt.

Das englische Parlament ist gezwungen, um das

Auseinanderfallen und das Desaster zu vermeiden, die irischen Untertanen vom Compulsory Act[24] auszuschließen und in Ägypten die rebellischen Hindu-Garnisonen angesichts des Feindes niederzuschießen. Die französischen Soldaten schreien Poincaré[25] ins Gesicht, dass sie vom Krieg „en ont assez soupe“[26]. Von der Begeisterung für die Rückangliederung italienischer Gebiete unter fremder Herrschaft in den ersten Tagen sind in Italien bewaffneter Ungehorsam und Massenerschießungen geblieben – letztere verstärkten jedoch nicht den Ungehorsam. Währenddessen ziehen den Krieg verfluchend in Wien und Petersburg die Ausgehungerten Bäckereien plündernd durch die Straßen und fordern so die Bestialität und das Blei der imperialen Kosaken heraus.

Immer noch schlagen sich einundzwanzig Millionen Menschen an verschiedenen Fronten – doch ohne Zuversicht, allein auf Befehl und aus Angst.

Wenn sie sich schlagen! In den Statistiken der „Peace Society“ aus London finden sich einige Zahlen, die eine Gegenüberstellung veranlassen.

Die Zahl der Kriegsoffer des letzten Jahrhunderts, vom englischen Krieg in Indien 1800 bis zu den Kriegen des Transvaal im Jahr 1899, summiert sich insgesamt auf zehn Millionen; die Gesamtausgaben der an den Kriegen beteiligten Nationen belaufen sich auf hundertdreißig Milliarden Franken.

Die Opfer dieser zwanzig Monate Krieg erreichen heute laut offizieller Zahlen der verbündeten Regierungen und laut der Schätzungen Österreich-Ungarns und Deutschlands vierzehn Millionen neunhundertsechzig Tausend Menschen, während die Gesamtsumme der Schulden, also der neuen Schulden, die sich aufgrund des Krieges in diesen zwanzig Monaten ergeben haben, die Zahl von hundertfünfundvierzig Milliarden Franken erreichen.

Wir haben noch nicht die Hälfte der Wegstrecke zurückgelegt?

Ohne Zuversicht! Das glaubt niemand!

Quos vult perdere dementat deus! rief einst ein Dichter: „der gute Gott nimmt denen die Sinne, die er ins Verderben stürzen will.“[27] Während die Geschichtsschreiber am Hof, die höfischen Dichter, der Papst in seinen Enzykliken und die gierigen Schmarotzer des nationalen Strebertums sich in Sälen, auf Jahrmarktsfesten, bei Messen und in den heiligen Krämerläden abmühen, zum bedrohten Glauben, zum Vaterland und zur Zivilisation aufzurufen, zur Größe und Zukunft des Stammes, zu Tributen und Brandopfern, ist jedes Land ein Ozean grausamer Handelskriege.

Wollt ihr ein sehr bescheidenes Maß anlegen, dann geht ihr von nur sechs Prozent für die Provision aus, die die Bankiers sich auf die verschiedenen nationalen Anleihen genommen haben, und ihr seht, dass sich mindestens drei Milliarden Franken – dank des begeisternden Krieges – in ihren Taschen versteckt haben.

Wollt ihr nur ein Auge öffnen für die Wahrheit, die in

der Tagesberichterstattung der großen Zeitungen durchscheint? Dann müsst ihr zugeben, dass die öffentliche Empörung längst nur noch ein Thema und ein Verbrechen kennt, und die Gerichte verschiedener Nationen beschäftigen sich mit nichts anderem mehr als dem Betrug bei Lieferungen, Schuhen aus Pappe, entrahmter Milch, Decken aus Brennesseln und Jahrhunderte alten Konservendosen, die an die Soldaten im Krieg unter der Komplizenschaft der Kommandeure, Senatoren, Abgeordneten und der mit Orden Ausgezeichneten ausgeteilt werden, die wie die Schakale beim Aas stets bei einer Krise und öffentlichen Schwierigkeiten auftauchen. Während alle den Gürtel enger schnallen, das Mittag- oder Abendessen ausfallen lassen, um die Geschicke des Vaterlandes zu nähren, singen euch die Börsenberichte von MilliardenGewinnen Krupps und Schneiders, der Navigazione Generale, von Terni, Barklay Co. und der Capital & County Bank, die nie zuvor so fruchtbare und glückliche Weingärten besaßen!

Das in Flüssen, in den Schluchten der Alpen, in den flämischen Dünen und auf allen Schlachtfeldern Europas vergossene Blut der Elenden nährt kein anderes Glück als das der Finanz- und Industriepiraten.

Da müsste man wirklich gutgläubig sein!

Der Frieden

Sie schlagen sich dennoch weiterhin!

Es ist erniedrigend; sagen wir es ganz ehrlich, die Wut steigt uns in die Kehle, wenn wir an das enorme Gemetzel der Gladiatoren denken, die – wie ihre Vorfahren im Kolosseum – ohne Grund und ohne Hass, auf Rechnung, für eine Laune oder zur Entspannung der Herrschenden und der Taschendiebe sich mit blinder Wut an allen Grenzen des alten Kontinents abschlachten.

Doch sie bleibt in der Kehle stecken.

Warum sollten sie sich nicht schlagen?

Aus der Liebe zum Leben? Zur Freiheit? Zum Frieden?

Ich werde es mein Leben lang erinnern. Ich erkundete gemeinsam mit einem Genossen, einem alten Bergarbeiter, eines der großen Bergwerke von Illinois. Am Rand des „Platzes“ hielt ich inne, um einen der Tragbalken zu betrachten, der unter dem enormen Druck des Felsens zu zerbersten drohte.

„Mir scheint, dass er durchbrechen wird.“

„Nicht heute. Der wird sicher noch bis morgen halten.“
„Doch wenn es ihm einfiel, einige Stunden vorher zu brechen, wer wird uns dann ausgraben?“

„Oh, was das betrifft, hat man nicht viel Zeit, sich etwas vorzumachen, den ein oder anderen Tag muss es so enden!“, knurrte mein Genosse, während er sich im Dreck streckte, um mit seiner Spitzhacke den Fels auszuhöhlen. Weiter sagte er nichts, doch die Spitzhacke hatte den

ununterbrochenen Dialog wieder aufgenommen und hämmerte in mein Gemüt:

„Lohnt sie tatsächlich die Mühe, gelebt und bewacht zu werden, diese blinde, eingesperrte und eintönige Existenz, zu der wir verurteilt sind? Dieses Leben, das die Zärtlichkeiten der Liebe kennt, nicht das Fiebern nach Wissen, noch Empfindungen des Stolzes auf die Freiheit, auch nicht die Waffenruhe der Rente und nicht die Versprechungen eines Morgens? Das Leben, das eine Düsternis ist, ein Elend, nur Angst und Leiden, und das der Hakenwurm und die Tuberkulose langsam dahinrafft? Das ein leiser Bergrutsch erstickt oder das das Grubengas mit seinen flammenden Turbinen zerschmettert? Lohnt es sich? Wenn es in unserem Dasein kein freudiges Lächeln gibt, dann ist im Krieg oder auf der Straße zu sterben, zu verbluten oder mit einer Ladung Blei alles eins. Die Strenge und die Verstümmelungen durch Disziplin sind als Zuchthausregime der Fabrik und der Arbeit am erniedrigendsten: wir haben nie erfahren, was Freiheit bedeutet. Die Unannehmlichkeiten, die Prüfungen, die Risiken und die Schrecken des Krieges sind nicht größer noch schlimmer als die des Friedens, die Sorgen der Alten, die Beschränkungen der Jungen nicht bitterer und die Drohungen des Morgens nicht finsterer: Wir haben nie erfahren, was Frieden bedeutet!“

Und sie schlagen sich.

Warum sollten sie sich nicht schlagen? Wenn selbst jene, die mehr wissen, die studiert, Erfahrungen gesammelt und in den tausendjährigen Ablagerungen der Geschichte die unheilvolle Wurzel des Übels entdeckt und durch den bleiernen Dunst der unglücklichen Gegenwart die Schimmer einer glücklichen Zukunft ausgemacht haben; wenn selbst diejenigen, die mitten unter den Armen – gegen alle Tyrannei – Verwünschungen und Entrüstung beseitigt haben, die zum Gegenschlag Arme, Herzen und Eifer zusammenschlossen und die mit den prometheischen Revolten Gott, den König und die Herren blendeten[28]; wenn diese dann das unnachgiebige Programm abstreitend – schamlose Pharisäer[29] – mit dem Feind unter einer Decke zu den Fahnen riefen? Wenn selbst diejenigen, die unter den Elenden lebten und ihrer Seele Blut, ihre Geisteskraft, heldenhafte Aufopferung und glühende Leidenschaft jeden Tag gaben, die immer und alles gaben, ohne jemals etwas zu fordern:

Wenn sich selbst diese zur tragischen Stunde, in der es dringend nötig war, gegen die wilde Raserei der Lügen, der Täuschungen, der Abschwörungen und des Verrats einen Damm aus verbündeter Verwegenheit zu errichten, voller Bestürzung, verloren, uneins und feige gebeugt haben, als ein elendes Wrack in den Fängen des unwiderstehlichen und frevelhaften Zyklons?

Nicht vergebens

Sie schlagen sich. Jedes Tal und jede Düne ist eine Fleischbank, eine eingetrocknete Blutlache jeder Hals, ein Knochenberg jeder Gipfel. Doch gingen die zwanzig

Monate nicht vergebens vorüber, wenn die Elenden aller Länder Erfahrung gesammelt haben, wenn in all dem Unrat, der massig zwischen den umkämpften Schützengräben gärt, unter ihren aufgerissenen Pupillen die ironische Machtlosigkeit Gottes, der Aberglaube an Erlöser, die Majestät der Halbgötter, alle Ölgötzen der sozialen Ordnung verwesen; wenn das Proletariat diese grauenhafte Probe übersteht mit der verzweifelten Gewissheit, dass man sich nicht zur Rettung der Schutzpatronen und -geister schlug, nicht für Ruhm oder Brot, noch für Kultur oder Freiheit, sondern dass man sich nur schlug, um dem Goldenen Kalb den Tempel und das Glück zu erneuern und um den armseligen Hütten und Nacken der Elenden ein grausameres und habgierigeres Joch der räuberischen Maßlosigkeit aufzuerlegen; wenn im vom letzten Verrat geschundenen Gemüt des Proletariats das Flehen, das aus verlassenem Feldern, zerstörten Städten, knurrenden Mägen und blutenden Herzen emporsteigt und auf den Stirnen der gekrönten und dickbäuchigen Mörder bedrohlich den neuen Sturm der Geschichte zusammenbraut, ein derartiges Echo findet, dass Nikolaus II. von Romanow[30], Viktor Emanuel von Savoyen[31] und Wilhelm II. von Hohenzollern[32] keinen anderen Unterschlupf finden als das Generalquartier, zwischen einer Schar von Bajonetten und Horden von Leibwächtern, während Joffre[33], der von seiner eigenen Zähigkeit ausgehend zuversichtlich den letzten Sieg der Republikanischen Adler voraussieht, dazu gezwungen ist, euch mit schmalen Lippen und bitteren Worten zu sagen, dass „er nicht weiß, ob das Proletariat in England, Frankreich oder in Italien seinerseits standhalten wird; was aber wesentlich ist.“[34]

Nicht vergeblich.

Die Erfahrung weicht aus dem Boden, und in diesem Boden blüht das Unkraut der Untätigkeit nur, weil niemand andere Samen streute. Leiden, Angst, Resignation und Untätigkeit treiben zur Verzweiflung nur, weil die Verantwortlichen sich entziehen, man Energien und Kräfte nicht kennt und das Ende nicht abzusehen ist. Doch gebt den Verantwortlichen ein Gesicht, führt euch die eigene Kraft zu Bewusstsein, gebt ein bisschen Licht und ein Ziel, und ihr werdet aus der Verzweiflung Wagemut gemacht haben, aus der Resignation Heldentum, aus der Untätigkeit die Revolte, aus dem Vasallen einen Sansculott, aus den „lettres de cachet“ eine Hand voll Asche[35], aus der Bastille einen Haufen aus Ruinen und aus dem Krieg der Taschendiebe die soziale Revolution.

Verantwortlichkeit und Verantwortliche nehmen seit zwanzig Monaten täglich klarere und präzisere Züge an, während die Stärke, die unerschöpflich aus Millionen Herzen bebt, seit zwanzig Monaten sich als unbezwinglich zeigt.

Die Hälfte? Wer wird den aus dem Ruder gelaufenen obernden Gewalten das Ziel weisen?

Wer wird dem Zyklop ein Auge geben?

Der Krieg und die Revolution

Die Anarchisten, die nicht mitten in das Grauen von Hass

und Blut abgedriftet sind und jeden Tag und jedes Ereignis der finsternen Iliasgeschichte[36] mit Sorgen verfolgen und erleben, bereiten sich darauf vor, die eigene Revanche zu fordern, sobald der Krieg zu Ende sein wird. Sie fragen sich verzweifelt, in welche der großen Spalten sie als erstes eine Ladung Dynamit stecken, um die ungleiche soziale Ordnung umzustürzen. Viele Genossen, und zwar von den Besten, fragen uns, quasi als jeden Schlenker des Schicksals kennende Wahrsagerinnen, ob dies wirklich die passende Gelegenheit ist und was wir täten. Als ob sie sich von uns mehr als eine spärliche und bescheidene Vorhersage erwarten könnten, die in Wirklichkeit stark einer wohlwollenden Bestandsaufnahme unterworfen ist, einigen Urteilen, die, wenn auch maßvoll, eher vom innigen Wunsch und von der brennenden Erwartung als von unvermeidlichen Unvorhersehbarkeiten verzerrt sind.

Wir glauben aufrichtig, dass dies nun die richtige Gelegenheit ist, dass wir an einem harschen „tournant de l’histoire“[37] sind, auch wenn der Krieg zu Ende gehen muss, oder vielmehr – sollte es euch auch als Paradox erscheinen – wir uns nicht vorstellen können, wie der Krieg anders enden könnte.

Wer erwartet, den Epilog aufgrund von Erschöpfung hereinbrechen zu sehen, wird wohl noch ein ganzes Weilchen warten müssen! Denn von der Erschöpfung ausschließlich einer der kriegsführenden Gruppen zum Wohle der anderen kann man nicht ausgehen, sondern man muss sich vernünftigerweise wohl eingestehen, dass sie auf beiden Seiten mit gleichem oder proportionalem Niederschlag eintreten wird. Für den Weg der Erschöpfung müsste die Lösung des Konflikts mehr oder weniger darin bestehen, dass sich das Menschengeschlecht aufbraucht. Ein bisschen zu spät also, wenn man erst nach Kriegsende den Psalm der Revolution anstimmen soll.

Der Aufstand wird der Waffenruhe vorausgehen, er wird gar hereinbrechen, um zu verhindern, dass der Frieden auf den Kriegsrüinen wieder die soziale Ordnung errichtet, die die Grauen und die Schande des Krieges hat ausbreiten lassen.

Er muss ihr vorausgehen! Mit den Waffen in der erschöpften Faust muss der Aufstand die erlauchte internationale Schurkenbande, die für eine Handvoll Goldmünzen, für einen Zipfel Land oder für eine Krone auf dem Altar des Molochs das glühendste und reinste Blut der Welt eintauschte, überraschend in den Rücken und in die Nieren treffen. Und fragt nicht nach Sonnenschein, wenn der Moloch als Aufwiegler zu all diesem Verfall über uns hinweg tost.

Kein Seher hat jemals der Geschichte ihren Herzschlag oder ihren Gang vorausbestimmt, und unser Glaube in die soziale Astrologie ist ziemlich schwach, sodass wir sie nie nach den Zeichen und Zahlen der Zukunft befragt haben. Zahlreich schlängeln sie sich unter unseren Augen, schlimm, beharrlich, dringlich oder aufeinandertreffend genauso wie die Gründe, die ein Gesicht haben und auch eine Sprache: sie sprechen für sich. Im Schmelztiegel eines jeden Landes brodeln unter der Schlacke verschiedener Resignation vergiftete Enttäuschungen,

angehäufte Empörung und uralter unbefriedeter Hass: im alten Deutschland, das mit jedem Herzschlag und jedem Krumen Brot das beste Heer der Welt ernährt hat, damit es ihm zusammen mit einem leichten Sieg die räumliche Hegemonie in der Welt bereite, das verängstigt, gebrochen, verhasst und von allen Seiten angegriffen die Tage der grausamen Agonie zählt; im alten republikanischen Gallien, das in Abwägung eines entfernten und unsicheren Sieges das Opfer für nicht der Revanche entsprechend hält; im alten England, schlüpfrige Wucherhöhle, dem die gewitzten liberalen und pietistischen Scheinheiligkeiten nur als spärliches Feigenblatt dienen; im alten Vaterland, das den Stolz, sich eher für die fragwürdige Erlösung anderer als der eigenen auszubluten, den von Pellagra[38] befallenen Schultern als nicht angemessen empfindet; in Österreich, Russland und in der Türkei, wo die Währung der Grundherren und der Sklaven nicht miteinander vereinbar ist: überall gibt es ein Stück Boden, eine Hütte, ein Magen, eine Dachkammer, ein Kind, eine Liebe oder eine Hoffnung, alles Gründe, die drängen, die hämmern, und dicht aufeinanderfolgen, wenn sie sich in einem dichten Netz von Ängsten, Prüfungen, Qualen, gemeinsamen Verwünschungen, der Nötigkeiten, der Sehnsüchte, Hoffnungen und gemeinsamen Vorhaben verknoten. Wir sagen ganz einfach, dass diese Gründe Konsequenzen zeitigen.

Wir können ohne Tollkühnheit hinzufügen, dass diese Gründe – die über und jenseits des größten Zwists, den die Welt je gesehen hat, hinaus zusammenlaufen – unter vielen verschiedenen und komplexen Folgen eine allgemeine Konsequenz zur Blüte bringen werden. Angenommen, dass in der Geschichte Aufstände von allgemeinem Charakter den Namen Revolution unter der Bedingung annehmen, dass sie nach der Überwindung der unstimmligen Verhältnisse Stärkung und Kompass für einen neuen und besseren Weg mit sich bringen, so lässt sich ebenso sagen, dass wir nicht nur die Aufstände und die Revolution vor der Tür haben, sondern auch die klare und präzise Aufgabe, die diese für die Avantgarden bedeuten.

Die Vesper, 39

Die Avantgarden wissen aus alter und neuer Erfahrung, dass die Revolution nicht die Kirchen, Sekten oder Parteien machen, sondern – in den meisten Fällen unbewusst – die großen Massen, durch Wut und Not entbrannt, so sehr, dass sie sich normalerweise an der ersten Etappe beruhigen, sobald die Empörung nachlässt und man die Not stillt. Allein ein Eingreifen der Avantgarde kann dafür sorgen, dass die unerbittliche Axt eine gute Bresche schlägt und dass die gotteslästerliche Fackel in jeder Bastille und in jeder Höhle der Lüge und des Privilegs den ausgleichenden Brand entzündet.

Zu Hause und im Schützengraben, unter Kanonenhagel oder unter dem Biss der Armut werden die Zerlumpten aller verwüsteten Länder heute oder morgen des Krieges müde werden: heute oder morgen werden in Deutschland, Frankreich, Russland und Asien wie im letzten Jahrhundert übereilte Koalitionen entstehen und die sofortige Aussöhnung der Habsburger, des Hauses Savoyen, Hohenzollern und Romanows bestimmen, wenn wir es nicht in jedem Land verstehen, die zentrale Macht durch

Enthauptung zu zerstreuen und die herrschende Klasse auseinanderzujagen, indem wir ihr die teuersten Geiseln entreißen, d.h. ohne Gnade all diejenigen eliminieren, die für den Lauf des Aufstandes einen Hinterhalt, Zügel oder Schranken darstellen können; wenn wir nicht jedem Aufständischen eine Waffe und ein Brot geben, wenn wir nach dem Zerschneiden der konservativen Seilschaften nicht siegreich die Kommunikation und die Mittel zur revolutionären Organisation und Mobilisierung sicherstellen; wenn wir uns nicht über die Größe der Aufgabe, die wir zu erledigen haben, bewusst sind, wenn wir nicht eine klare Vision von unserem Ziel haben, wenn wir es nicht verstehen, aus der unermüdlichen Vielfalt an Ressourcen, die uns die ersten wagemutigen Anstürme zu Verfügung stellen, Gewinn zu schlagen; wenn wir es nicht schaffen, den Zweifelnden, Unsicheren und Entmutigten die, wenn auch ungewöhnlichen, Vorteile des neuen Regimes zu garantieren; wenn wir zu den dazugehörigen und erschreckenden Verantwortlichkeiten keinen heldenhaften Mut haben; und vor allem wenn wir nicht an die Gerechtigkeit unserer Sache und an den Triumph unseres Rechtes glauben; wenn wir mit diesem Glauben nicht das Brot und Blut tranken, die Kühnheit und Zähigkeit eines jeden Legionärs der Revolution.

Niemals ist der Moment günstiger!

Nie wieder ist man zur innigen Revolte gegen die fatale Verbindung von Abscheulichkeit, Grausamkeit und Zynismus des Regimes in den Herzen so einig; nie wieder ist die im Schmerz verbündete Internationale untergründig an allen Fronten so präsent, verbündet im Sehnen und Wollen, hoch in den Lüften der Hoffnung. In den Gesetzen wird sie nie wieder so lebendig, so glühend sein wie heute in den Herzen, heute, da ihr eine Gruppe lumpiger Handlanger, die besseres Futter in den Futterkrippen des Feindes fand, den Tod Vorhersagen. Währenddessen erheben sich vom mondbeschiedenen Horizont unendlich viele rosige Kinderhände, ausgedörrte Gesichter von Alten, beharrte Arme der Titanen, Krämpfe und Schluchzer trauernder Mütter, um aus einem Herzen und aus einer Furcht heraus den vernichtenden Krieg und den schmachvollen Frieden zu verfluchen und von Angst und einer Stimme gedrängt rufen sie zur Vesper, zur erwarteten Vesper der Befreiung.

Der Moment kommt nicht wieder!

Zur Vesper, zur Vesper! Zur Vesper, die keinen Frieden gibt und keine Gnade kennt.

Aus dem Italienischen von Tina Düspohl

[11] In: *Cronaca sovversiva* (18. März 1916).

[12] [dtsh.: „Die Wahrheit ist auf dem Vormarsch, und nichts wird sie aufhalten.“ A.d.Ü.]

[13] *Galileo Galilei (1564-1642) war ein italienischer Philosoph, Mathematiker, Physiker und Astronom, den*

man als Vater der modernen Wissenschaft betrachtet. Als Opfer der Inquisition aufgrund eines Häresieverdachts wurde er gezwungen, den eigenen wissenschaftlichen Theorien abzuschwören, die die Heilige Schrift und die aristotelische Naturphilosophie in Frage stellten. Galilei wurde zusammen mit Giordano Bruno am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Symbol des politischen und kulturellen Kampfes der Bewegungen des freien Denkens gegen die verdunkelnde Macht der römischen Kirche.

[14] Giordano Bruno (1548-1600), sein wirklicher Name war Filippo Bruno, war als Philosoph, Schriftsteller und dominikanischer Mönch ein Anhänger der Theorien von Kopernikus, der für seine Kritik an der ptolemäischen Astronomie, die auf aristotelischen Ideen beruhte, verhaftet und wegen Häresie durch die katholische Kirche zum Scheiterhaufen verurteilt worden war. Sein Name wurde am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Symbol für den Kampf gegen den Einfluss und die Macht der katholischen Kirche. Die Figur des Philosophen aus Nola durchlief eine Art „säkularer Heiligung“, die mit der Einweihung eines Monuments von Ettore Ferrari auf dem Piazza Campo de' Fiori 1889 in Rom begann. Das Aufstellen von Monumenten, besonders zur Regierungszeit Giolittis, bezeugt eine breite Front, die antiklerikale Freimaurer, Republikaner, Sozialisten und Anarchisten vereinte.

[15] Die Steigung von Golgatha (oder auch Golgota) meint den Anstieg auf die direkt vor den Stadtmauern Jerusalems gelegene Anhöhe, auf die laut den Evangelien Jesus gestiegen ist, um dort gekreuzigt zu werden.

[16] [dtsh.: „bedingungslos Steuer- und fronpflichtigen Vasallen“; A.d.Ü.]

[17] „The Boston Herald“, 5. September 1915. [Fußnote von Luigi Galleani]

[18] Unter den Prinzipien von 1789 werden im Allgemeinen das Motto der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ und die von der französischen Nationalversammlung im August 1789 verabschiedete „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ verstanden.

[19] 1821 breiteten sich in Italien – sei es in Piemont, Sizilien oder Neapel – Volksbewegungen aus, die eine Erneuerung der Verfassung forderten und blutig niedergeschlagen wurden.

[20] Die Bastille (kompletter Name Bastille Saint-Antoine) war eine Festung in Paris, die auf Wunsch Karl V. von Frankreich zwischen 1367 und 1382 errichtet worden war, um die östlichen Stadtmauern der Stadt zu verstärken und die Porte Saint-Antoine zu verteidigen. Im 18. Jahrhundert war sie in ein Gefängnis mit Folterkammern umgewandelt worden. Während der Französischen Revolution wurde sie am 14. Juli 1789 gestürmt, um die Gefangenen zu befreien und Waffen zu erbeuten. Nach und nach wurde sie völlig zerstört. Heute befindet sich an ihrer Stelle ein gleichnamiger Platz.

[21] Friedrich von Bernhardi (1849-1930), General und militärischer Schriftsteller. Bekannt für sein Werk Deutschland und der nächste Krieg (1912), in dem er die Unausweichlichkeit eines Krieges aufgrund des Bevölkerungswachstums des deutschen Volkes behauptete. Die Bestimmtheit dieser Überzeugung trug nicht wenig dazu bei, am Vorabend des Ersten Weltkrieges die Kriegspsychose zu preisen. Von seinen übrigen Werken sind noch bekannt: Vom heutigen Kriege (1911), Deutschlands Heldenkampf 1914-1918 (1922), Denkwürdigkeiten (1927).

[22] Vorwärts, Zeitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), als Wochenzeitung im Oktober 1876 von Wilhelm Liebknecht gegründet. Auch Friedrich Engels und Karl Marx arbeiteten mit ihm zusammen. 1891 wurde der Vorwärts zur Tageszeitung, 1933 von den Nazi-Behörden unterdrückt.

[23] New York Times [Fußnote von Luigi Galleani]

[24] Compulsory Act ist eine Sammlung von Gesetzen, die von den englischen Behörden zwischen 1870 und 1909 erlassen wurden, um dem Problem der Bauern in Irland zu begegnen.

[25] Raymond Poincare (1860-1934), französischer Politiker, Präsident der Republik während des Ersten Weltkrieges und dann Premierminister. Am Ende des Krieges verfocht er eine derart harte Bestrafung Deutschlands, um die Sicherheit für Frankreich zu garantieren, dass er den Vertrag von Versailles als für zu mild betrachtete.

[26] [dtsh.: „die Nase gestrichen voll haben“, A.d.Ü.]

[27] Berühmte lateinische Redewendung.

[28] Das Bild der „prometheischen Revolten“ spielt auf Prometheus, eine Figur der griechischen Mythologie, an. In der Geschichte der abendländischen Kultur symbolisiert Prometheus die Rebellion gegen und Herausforderung der Autoritäten und Zwänge.

[29] Pharisäer waren ursprünglich Anhänger einer religiösen Sekte der antiken jüdischen Welt, die moralische Strenge und religiösen Eifer predigten.

[30] Nikolaus II. von Romanow (1868-1918) war der letzte Kaiser Russlands.

[31] Viktor Emanuel von Savoyen (1869-1947) war von 1900-1946 König Italiens. Nachfolger seines Vaters Umberto I., der am 29. Juli 1900 in Monza vom Anarchisten Gaetano Bresci ermordet worden war.

[32] Wilhelm II. von Hohenzollern (1859-1941) war der dritte und letzte deutsche Kaiser und der letzte König Preußens. Er saß mit beiden Titeln von 1888-1918 auf dem Thron.

[33] Joseph Jacques Cesaire Joffre (1852-1931) war ein französischer General. In den dem Ersten Weltkrieg vorausgehenden Jahren nahm er sich der Aufgabe an,

die Spitzen des Heeres mit den eigenen taktischen Vorstellungen vertraut zu machen, die von den Angriffslehren Ferdinand Fochs geprägt waren, und die Truppen von Anhängern einer Verteidigungsstrategie zu säubern. Joffre glaubte tatsächlich voller Überzeugung an die Überlegenheit des Angriffskrieges, zu jener Zeit die vorherrschende taktische Lehre in Europa. Eine solche Sicht würde im August 1914 im Plan 17 ausformuliert werden, in dem Plan, der verabschiedet worden war, um dem deutschen Angriff mit einem unmittelbaren Gegenangriff im Eisass und in der Lorraine entgegenzutreten. Diese Strategie stellte sich als katastrophal heraus, von philosophischen Betrachtungen (was sich als „vitaler Schwung“ des französischen Heeres definierte) mehr geprägt als von pragmatischen Einschätzungen der neuen Technologien und Bedingungen des totalen Krieges wie sie war. Der in diesem Sinne nicht nur von Joffre, sondern von der gesamten europäischen Militärkultur begangene Fehler hatte desaströse Folgen, wie zum Beispiel die Massaker von Mama und Verdun, als auch den Schützengraben- und Zermürbungskrieg. Wegen seines gutmütigen Aussehens und seiner Unerschütterlichkeit in jedweder Situation erhielt er den Spitznamen „Papa Joffre“ Luigi und erlangte eine herausragende Beliebtheit bei den Franzosen bis zu der Schlacht von Verdun (1916), die als der „letzte Angriff Richtung Berlin“ präsentiert wurde, sich dann aber als ein ungeheures Massaker ohne irgendein konkretes Ergebnis herausstellte.

[34] Der General Joffre zu den Vertretern der Eisenbahner, die ihm Siegeswünsche an die Front schicken. [Fußnote von Luigi Galleani]

[35] In der Geschichte Frankreichs waren die „lettres de cachet“ vom König Frankreichs Unterzeichnete, von einem seiner Minister gegengezeichnete und mit dem königlichen Siegel (cachet) verschlossene Briefe, die direkte Anweisungen des Königs enthielten, oft um schiedsrichterliche Handlungen zu erzwingen oder Urteile, gegen die kein Widerspruch eingelegt werden konnte.

[36] Die Iliasgeschichte ist ein episches Gedicht in vierundzwanzig Büchern oder Gesängen, das gewöhnlich Homer zugeschrieben wird [und die Schlacht um Troja behandelt; Anm. Philippe Kellermann].

[37] [dtsh.: „geschichtlicher Wendepunkt“, A.d.Ü.]

[38] Pellagra ist eine Erkrankung, die durch Mangel an Nikotinsäure, einem Vitamin aus dem B-Komplex, ausgelöst wird. Pellagra tritt auf, wenn die Nahrung hauptsächlich aus Mais oder Sorghumhirse besteht. Die Krankheit trat häufig in Norditalien auf, wo sich die Bevölkerung häufig nur von Polenta aus Hirse oder Mais als Grundnahrungsmittel ernährte.

[39] Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert wurde der Bezug auf die Vesper in der politischen Tradition Italiens als eine Anstiftung zur Revolte gegen einen fremden Unterdrücker oder gegen die Unterdrückung im Allgemeinen verstanden. Dies geht zurück auf die „Vespri siciliani“, einen Aufstand Siziliens gegen die Herrschaft der Anjou, der am 31. März 1282, einem Ostermontag, zur Stunde

der Abendandacht (Vesper) auf dem Kirchplatz von St. Spirito in Palermo begann und sich mit der Unterstützung Peter III. von Aragon über die gesamte Insel ausbreitete. Er wurde nach einem langen und bitteren Krieg (Krieg der Vesper) 1302 mit dem Frieden von Caltabellotta beendet.

Gegen den Krieg, Gegen den Frieden

Elemente für einen aufständischen Kampf gegen den Militarismus und die Repression

(Originaltitel: „Contre la guerre, contre la paix – Éléments de lutte insurrectionnelle contre le militarisme et la répression“, Frühling 2015)

22
Gegen den Krieg, gegen den Frieden

Krieg und Frieden

Die Gedenkveranstaltungen an die Ereignisse von 1914-1918, die ein bisschen überall in Europa organisiert werden, erinnern uns daran, dass alle gegen den Krieg sind. Vom Staatsmann bis zum Bürger, vom Unternehmer bis zum Philosophen, vom Forscher bis zum Arbeiter: alle sprechen sich kategorisch gegen eine Wiederholung des grossen Gemetzels aus. Sie sind für den Frieden. Und im Namen von eben diesem Frieden akzeptieren sie, mit unterschiedlichen Graden an Verantwortung, Kollaboration oder Akzeptanz, gewisse Kriege. Sei es, um die Stabilität in einer Region wieder herzustellen, welche dem Bürgerkrieg preisgegeben ist, um einer Bevölkerung zur Hilfe zu kommen, welcher der Genozid droht, oder um grausame Regime zu ersetzen: der Weg zum Krieg ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Im Namen von Werten, die von der gesamten Menschheit anerkannt werden, der «Gerechtigkeit» und dem «Frieden», werden die schlimmsten Massaker begangen.

Wir sind heute weit entfernt von der Zeit, wo sich die Staaten, bevor sie offene Feindlichkeiten einleiteten, bei ihren jeweiligen Botschaften eine Kriegserklärung einreichten. Anhand einer juristischen Formel - als Frucht des liberalen Denkens - wie der Kriegserklärung, offerierten sich die Staaten ein legales Alibi, um zu legitimieren, was in «Friedenszeiten» als verboten galt, namentlich den Mord, den Übergriff oder die Vergewaltigung. Um den Krieg mit der Idee von einem liberalen Regime verträglich zu machen, mussten die Staaten folglich über eine Formel verfügen, um ihre Konstitution und ihre Gesetzlichkeit ausser Kraft zu setzen.

Heute befinden wir uns nicht mehr in einer Situation, worin die Gesetzlichkeit ausser Kraft gesetzt worden wäre und worin der Krieg aufgehört hätte zu existieren, sondern in der Situation, worin der Krieg selbst in die Gesetzlichkeit eingetreten ist. Der Krieg schreitet noch immer vorwärts, zwar gekleidet in andere Begriffe, die zweifellos auf andere Intensitäten von staatlichem Terror schliessen lassen, aber noch immer ein und derselben militärischen Logik entsprechend: humanitäre Operationen (Besetzung eines Gebietes), Luftschläge (Bombardierungen), Inhaftierung von Terroristen (Entführungen) oder Beseitigung von Bedrohungen (Standhinrichtungen).

Als Anarchisten kann uns das alles kaum überraschen. Krieg und Frieden waren schon immer zwei unterschiedliche Worte, die den Fortbestand der Ausbeutung und der Herrschaft verdecken. Massaker, Blut und Gewalt; Militarisierung, Disziplin und Gehorsam bilden den Kern selbst von jeder Autorität. Die einzige Frage, die sich vielleicht noch stellt, ist: was ist aus dem Frieden geworden? Wenn sich die militärischen Operationen, die von den demokratischen Ländern lanciert werden, in einem unablässigen Rhythmus aneinanderreihen, so rufen sie praktisch kaum noch Protest hervor. Und es ist stark zu bezweifeln, dass dem so ist, weil die Bevölkerung die immer stümperhafteren Rechtfertigungen der Regierungen geschluckt hat. Nein, eine andere Schlussfolgerung drängt sich uns auf: Krieg und Frieden werden nicht mehr als getrennte Momente gelebt.

Manche Leute mögen uns vielleicht eines schwer verdaulichen Maximalismus bezichtigen, aber wir können die These nicht annehmen, welche Zeit und Raum in Perioden des Krieges und Perioden des Friedens auftrennt. Und eben dies ist es übrigens, was das Fundament des anarchistischen Antimilitarismus ausmacht: Gegen den Krieg, gegen den Frieden, für die soziale Revolution.

Der erste Grund, um keine solchen Unterscheidungen zu machen, besteht darin, dass Krieg immer vorbereitet wird, denn er benötigt Waffen, Übungen, Provisionen, Planungen, geistige Vorbereitung der Bevölkerung,... Die Vorbereitung für den Krieg ist bereits Krieg, und da jeder Staat sich immer auf den Krieg vorbereitet, gibt es effektiv weder Krieg noch Frieden.

Der zweite Grund besteht darin, dass es weder logisch noch konsequent wäre, einerseits die Verflechtung von Wirtschaft und Krieg, den militärisch-industriellen Komplex anzuprangern, während andererseits die Wirtschaft selbst, der Staat selbst nicht als Kriegsmaschinen betrachtet werden. Und selbst auf Ebene von schrecklichen Statistiken ist es nicht gewiss, dass der «normale» Lauf des Kapitalismus und der Macht weniger Opfer fordert als ein Krieg, wie er klassischerweise definiert wird. Kapital und Staat basieren auf Blut und Massaker. Alles, was produziert wird, basiert auf Blut und Massaker. Jede Initiative,

jede Massnahme des Staates bringt Blut mit sich, bis hin zur sogenannten «Unterhaltung», wie es das jüngste Beispiel anlässlich des für und während der Fussballweltmeisterschaft in Brasilien begangenen sozialen Massakers bezeugt. Der Frieden der Märkte ist nichts anderes als der Krieg der Ausbeuter gegen die Ausgebeuteten, mit allen vorstellbaren Mitteln.

Der dritte Grund besteht darin, dass die Tatsache, zu akzeptieren, dass ein Staat die Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden dekretieren kann, gewissermassen impliziert, anzuerkennen, dass es inakzeptable Kriege, aber auch gerechtfertigte militärische Interventionen gebe. Der «Frieden» wird durch die Angst aufrechterhalten, die es der Macht zu verbreiten gelingt, und der Krieg wird akzeptiert aufgrund der Angst vor einem noch grösseren Massaker. Zu jeder Zeit ist es also der Staatsterrorismus, welcher am Werk ist.

Aber weshalb dann auf dem Krieg beharren, wenn er schon immer präsent war und mit den anderen Aspekten der Herrschaft ein und dasselbe bildet? Weshalb heute die Hypothese einer kommenden zusätzlichen Verstärkung der Militarisierung in der Verwaltung des Kapitals aufstellen?

Restrukturierung, Revolten und Krieg

Die laufende Restrukturierung auf ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Ebene enthüllt heute immer mehr Spuren davon, dass ein neues Projekt der Herrschaft dabei ist, zu entstehen. Dieses installiert sich nach und nach infolge der Offizialisierung der Todesurkunde des sozial-demokratischen Projektes, und des Abschlusses von einem Jahrzehnt von Versuchen zur Aktualisierung des letzteren unter der Form von «Bürgerpartizipation» und «Zivilgesellschaft». Eine Analyse von den Konturen dieses neuen Projekts drängt sich in der kommenden Zeit auf, denn diese wird es ebenfalls erlauben, die Veränderungen auf den Gebieten der revolutionären Konfrontation besser zu verstehen. Eine solche Analyse wird sich nicht damit zufrieden geben können, einen schlichten Blick auf die Angelegenheit zu werfen, zu einer theoretischen Ausarbeitung zu schreiten, denn sie wird sich auch durch neue Kampferfahrungen, so minoritär und begrenzt sie auch sein mögen, und durch die Versuche, wieder eine revolutionäre Projektualität aufzubauen, nähren müssen.

Jede Restrukturierung impliziert eine gewisse Instabilität. Das ist ein bisschen wie die Kühlerhaube von einem Autos zu öffnen. Auf einmal kommt der Motor zum Vorschein, greifbar, gewaltig, schmutzig. Und die Ingenieure des Kapitals sind nunmal gezwungen, die Kühlerhaube zu öffnen, wenn sie beabsichtigen, gewisse Teile oder die Gesamtheit des Motors auszuwechseln. Ihr Projekt ist eine neue Methode, um die Explosionskraft des Treibstoffs, der Ausbeutung, zu maximieren, und sich zu versichern, dass die Leitungen dem Druck standhalten, ihn unter Kontrolle halten können.

Waren die Auflehnungen der letzte Jahre also vorhersehbar? Hätte jemand Vorhersagen können, dass die Unruhen

in Tunesien sich in einen riesigen Flächenbrand verwandeln würden, der dutzende von Ländern, von Ägypten bis Syrien, von Bosnien bis zur Ukraine ergreift? Wir denken nicht. Selbst der optimistischste Revolutionär, offensichtlich noch immer ein Gefangener der Realität, hätte sich das im Jahr 2011 nicht denken können. Selbst nach der Revolte vom Dezember 2008 in Griechenland hätte er sich das nicht gedacht. Einige Hitzköpfe haben vielleicht versucht, ihre Vorahnungen in Worte zu fassen, aber die aufständische Ansteckung hat sich schliesslich schneller ausgebreitet als die Hypothesen der Revolutionäre. Und nun, sind wir heute etwas fähiger geworden, die aufständischen Herde zu erkennen, sie zu erkennen und ein Projekt zu haben, und sei es auch ein minimales, um zu ihrer Ausbreitung beizutragen, bevor das Spektakel den Vorhang wieder schliesst oder der Freiheitsdrang in einem Blutbad ertränkt wird?

Gewiss ist, dass diese Auflehnungen in einen gewissen Kontext interveniert sind, einen Kontext von Restrukturierung zahlreicher Aspekte der Herrschaft, und zwar auf globaler Ebene. Sie waren eine Vorpremiere dessen, was, möglicherweise, auf uns zukommt. Ein Wiederaufleben des Verlangens nach Freiheit. Das Auftauchen von revolutionären und selbstorganisierten Praktiken. Die immer blutigere, immer reaktionärere Intervention von religiösen und nationalistischen Kräften innerhalb der Revolten. Der Bürgerkrieg und das industrielle Massaker an den Aufständischen. Die blutige Selbstbehauptung der Staaten bezüglich ihrer Überlegenheit und ihrer Unumgänglichkeit. Die Beschleunigung der kapitalistischen Ausbeutung. Lauter Elemente, die wir innerhalb und infolge dieser Auflehnungen gesehen haben.

Die jüngsten Militärinterventionen in Libyen (Bombardierungen der NATO), in Ägypten (Machtergreifung der Armee, nach jener der Muslimbrüder, um die Revolution zu zerschlagen), in Syrien (die unerbittliche Reaktion des Assad-Regimes, die militärischen Einmischungen anderer Länder, die Bombardierungen der Koalition, alles darauf abzielend, die embryonale Revolution in einen Bürgerkrieg und einen «Stellvertreterkrieg» zu verwandeln), in der Ukraine (die Volksaufstand, der durch einen zwischenstaatlichen Konflikt beendet wird) und im Gazastreifen («Um das Kraut zu schneiden, das gewachsen ist», wie es ein israelischer Parlamentarier ausdrückte, was man nicht nur in Bezug auf die Macht der Hamas, sondern auch in Bezug auf das Aufstandspotenzial in den palästinensischen Gebieten interpretieren könnte) waren zweifellos inspiriert von und verbunden mit unheilvollen geopolitischen Interessen, aber wir wollen ebenfalls betonen, was heute wenige zu sagen scheinen: diese Militärinterventionen haben, faktisch und abgesehen von der Gesamtheit ihrer komplexen und widersprüchlichen «Gründe», Revolten und Auflehnungen in einem Blutbad ertränkt, um ihre Verwandlung in ethnische und sektiererische Kriege zu begünstigen. In anderen Worten: sie haben die revolutionäre Dynamik und Vorstellungswelt zerschlagen, welche in den letzten Jahren die Herzen zahlreicher Revoltierender und Ausgebeuteter hat erobern können. Sicher, diese Vorstellungswelt ist nicht vollkommen klar, ist nicht ganz so deutlich. Es ist nicht die strahlende Sonne der anarchistischen Zukunft, die endlich

die Wolken der Lügen und der Ideologien durchbricht. Es ist eine Vorstellungswelt durchdrungen von tausend Widersprüchen, zwischen Freiheit und Reaktion, zwischen Subversion und Politik, aber dennoch hat sie sich bekräftigt, hat sie der Revolte der Unterdrückten, welche den Mut hatten, sich gegen das Bestehende aufzulehnen, Leben eingehaucht.

Skeptische Revolutionäre und demokratische Partisanen haben sich in einem gemeinsamen Willen zusammengefunden, diese Auflehnungen als «Schreie nach Demokratie» zu klassifizieren. Die einen, um ihre Unfähigkeit zu erklären oder zu rechtfertigen, eine revolutionäre Solidarität auf die Beine zu stellen und an der Ausbreitung der Auflehnungen durch die Ausarbeitung eines aufständischen Projektes zu arbeiten. Die anderen, um den Aufstand wieder unter das staatliche Joch zu bringen und das Fortbestehen der kapitalistischen Ausbeutung vor jeder Infragestellung zu schützen. Heute, wenn wir die Tatsachen betrachten, so ist es, vielmehr als eine demokratische Rekuperation, vor allem die Repression, welche die Überhand genommen hat. Wer spricht noch von der «demokratischen Revolution in Ägypten» oder der «demokratischen Revolte gegen das Regime von Gaddafi»? Wer? Man kann daraus also schliessen, dass es im Mindesten verfrüht, ja sogar falsch war, zu denken, dass diese Auflehnungen dasselbe Schicksal erfahren werden wie das von so vielen Kämpfen des letzten Jahrzehnts auf europäischem Boden: die Rekuperation und die Integration in das Spektakel. Heute, vielmehr als die Figur des geschickten demokratischen Politikers, ist es das rohe Gesicht der von einem Jagdflieger abgeworfenen Bombe, das sektiererische Massaker und die Masseneinsperrung, die auf die revolutionären Begehren antworten.

Der Elan dieser Auflehnungen ist nicht tot. Noch nicht. Er ruft weiterhin Kämpfe ins Leben, bald vielversprechende, bald tragische, in einem Kontext, in dem die Herrschaft, eben, versucht, die Grundlagen für ein neues Gleichgewicht zu finden, die Grundzüge für ihr neues Projekt zu umreissen, um die Unterdrückung und die Ausbeutung fortzusetzen. Heute in der Defensive zu bleiben, bedeutet, das Todesurteil dieser Auflehnungen zu unterschreiben; schlimmer noch, es bedeutet, zur x-ten Beerdigung der Befreiungsbegehren beizutragen. Gegenüber der Verschärfung der Repression ist es nicht ein Wettlauf in Richtung von Allianzen mit autoritären Kräften, den es zu unternehmen gilt, sondern einen Parcours, um aufständische Projekte zu entwickeln. Es ist der Aufstand und die aufständischen Akte, wodurch wir denken, dass es möglich sein wird, diese teuflische Spirale kurzzuschliessen, die immer schneller auf die blutige Bekräftigung der Überlegenheit der Macht zusteuert. Ja, die Zeit drängt, es ist bereits spät, sehr spät. Aber versuchen wir zunächst einmal mehr, andere Aspekte der Realität zu untersuchen, in welcher und gegen welche dieses aufständische Projekt seinen Weg wird bahnen müssen.

Das repressive Projekt: Massaker, Militarisierung und Einsperrung

Die «revolutionären Anstürme» der 70er Jahre liegen heute weit hinter uns. Die Transformationen, die, neben der

massiven Repression, von der Herrschaft bewirkt wurden, um sie zu neutralisieren, konnten im Allgemeinen als abhängig von zwei Tendenzen charakterisiert werden: eine in Richtung Einschliessung und eine andere in Richtung Ausschliessung. Dieser Prozess hat neue Demarkationslinien innerhalb der Gesellschaft gezogen. Heute können wir feststellen, wie sehr dieser Prozess nicht mehr an seinen Anfängen ist: er hat sich als Verwaltungsweise realisiert. Das Los, das den Ausgeschlossenen Vorbehalten wird, ist ein Schicksal von Abstumpfung, Einsperrung und unbändiger Ausbeutung, je nach dem Ort auf dem Planeten, wo sie sich befinden, und je nach dem Bedürfnissen der Produktion und der Reproduktion. Wenn die Technologien es einerseits der Macht erlaubt haben, sich eine feinmaschige Kontrolle über die Gesamtheit der Gesellschaft zu sichern, so ist andererseits die Anzahl bewaffneter Konflikte, im Allgemeinen in Form eines Bürgerkrieges mit der Intervention anderer Mächte, noch nie so gross gewesen.

Verwaltungsweisen, die zuvor eher Kontexten von militärischer Besetzung Vorbehalten waren, wie die generalisierte Fichierung, die administrative Inhaftierung, die Konzentrationslagerlogik, die Kontrolle der Bewegungen, werden heute auf immer mehr Gebieten des gesellschaftlichen Lebens angewandt. Diese Verwaltung resultiert aus dem Ineinandergreifen aller Kontroll- und Regierungstechniken innerhalb von einer Aufstandsbekämpfungsstrategie nach militärischer Gangart. Die Lektionen aus der Experimentierung in einem immensen Konzentrationslager unter offenem Himmel wie zum Beispiel jenes vom Gazastreifen dienen ebenso den Operationen zur blutigen Befriedung in den Favelas von Rio de Janeiro, wie als Leitlinien des totalitären Urbanismus in den europäischen Metropolen. Die Militarisierung der Grenzen der Europäischen Union, wo jedes Jahr tausende von Personen sterben, hat die Militarisierung einer wachsenden Anzahl Transportachsen innerhalb der Union zur Folge. Die Modelle zur Wiederherstellung der Kontrolle in von Katastrophen getroffenen Gebieten werden direkt auf die Erfahrungen im Bereich der militärischen Besetzung gestützt. Die Macht ist sich also sehr wohl darüber bewusst, dass die massive Ausschliessung auch Risiken von sozialen Explosionen mit sich bringt. Durch den Prozess der Zerstörung der Sprache, im Sinne der Zerstörung jeder anderen Vorstellungswelt als der Realität des Kapitals, gedenkt sie sogar, sich versichern zu können, dass die eventuellen Revolten eben auf Explosionen beschränkt bleiben, die vielleicht durchaus zerstörerisch sein mögen, aber ohne revolutionären Impuls. Innerhalb von diesem Rahmen assistieren wir also einer Generalisierung der Logik der militärischen Intervention gegen jegliche Revolte. Es wäre falsch, die sicherheitstechnische Beschleunigung, das Anwachsen der Anzahl von Forschungen und Machenschaften zur Aufstandsbekämpfung, die zunehmende Brutalität in der Aufrechterhaltung der Ordnung, die Verschärfung auf gesetzlicher Ebene als lauter Zeichen davon zu betrachten, dass die Macht Angst hat. Es ist nicht so, dass sie niemals Zweifel hätte, welche sich in die Arroganz der Mächtigen einschleichen, aber es scheint uns, dass all dies vielmehr dazu bestimmt ist, den Ausgeschlossenen Angst zu machen. Angst zu sähen, ist, wie wir gut wissen, eine hervorragende Weise, um

sich die blinde Zustimmung oder die resignierte Unterwerfung des jeweiligen Subjekts zu sichern. Und Angst ist auch ein unumgänglicher Bestandteil des Krieges. Alles kann heute als Bedrohung dienen, alles ist gut, um Angst einzuflößen. Terrorismus, Umweltkatastrophen, Elektrizitätsknappheit, Finanzkrise... alles austauschbar innerhalb von einer immer militarisierten Verwaltung des sozialen «Friedens», das heisst des Krieges gegen die Ausgebeuteten und die Ausgeschlossenen.

Wenn man zwischen der Restrukturierung einerseits, und den Revolten, dem Krieg und der Ausschliessung andererseits, ganz abgesehen von der Angst und der Militarisierung des Territoriums, deutliche Verbindungen erkennen kann, so befinden sich auch andere Aspekte der Herrschaft in Restrukturierung. Die Ausweitung der physischen und geistigen Kontrolle, welche heute die Quasi-Totalität der Gesellschaft und des sozialen Raumes umfasst, hat, entgegen den humanistischen Absichten, welche die Macht für eine gewisse Zeit vorspiegeln mochte, nicht eine Verringerung der Anzahl repressiver Strukturen, sondern vielmehr ihre Vervielfachung zur Folge gehabt. Die Macht hat, nachdem sie die Kontrolle generalisiert hat, nicht Gefängnisse geschlossen, sie hat die Gefängnislogik auf immer mehr Bereiche der Gesellschaft ausgeweitet, indem sie die Grenze zwischen «draussen» und «drinnen» immer verschwommener machte, so dass sich heute überall in Europa dutzende neue Gefängnisse und Festhaltezentren in Bau befinden. Die Spezialregime, das Gefängnis innerhalb des Gefängnisses, vervielfältigt sich als unabdingbare Folge der Verwaltung einer immer bedeutenderen Gefängnisbevölkerung. Auch das gesetzliche Arsenal gegen den «Banditismus» und den «Terrorismus» wird verschärft.

Die Hypothese einer immer immer offeneren und toleranteren pluralistischen Macht, die so das reibungslose, strahlende Funktionieren des Kapitals garantiert, scheint sich vielmehr zu Gunsten von einer anderen Hypothese zu entfernen, jener einer gesteigerten Militarisierung auf allen Ebenen.

Die Repressionsfabrik

Krieg und Massaker bilden den Kern der kapitalistischen Ausbeutung und der staatlichen Unterdrückung. Diese Bekräftigung hat nicht zum Ziel, irgendeine Sympathie oder irgendein Engagement für einen wohlmeinenden und naiven Humanitarismus zu erwecken, sondern eine Distanz zu all jenen zu markieren, die fortwährend auf der Suche nach «objektiven Gründen» sind, um ihre eventuelle revolutionäre (Nicht-)Intervention vor dem Tribunal der Geschichte zu rechtfertigen. Die Herrschaft produziert andauernd «objektive Gründe», um nicht zu handeln, um nichts zu tun, um zu akzeptieren, sie produziert «sozialen Frieden». Sie mystifiziert die Tatsache, dass ihr Reich auf dem Massaker und dem Schrecken basiert. Diese Mystifizierung zu durchschauen, ist kein leeres rhetorisches Spiel, es ist das erste Hindernis, das es zu überwindend gilt, um die Grundlagen für eine revolutionäre Intervention zu jedem Zeitpunkt zu legen. Dieses Hindernis ist auch tief moralisch. Es besteht aus einem Berg von befriedigenden Argumenten, von Zuspitzungen des Schreckens,

der gegenüber der Gewalt und dem Blut empfunden wird. Diesen Berg zu erklimmen ist keine einfache Aufgabe. Denn im Grunde, um zum Angriff überzugehen, müssen wir auch unsere kleinen Herzen durchbrechen, welche durch Jahrhunderte von Moral domestiziert wurden, und unsere Arme entrostet, welche durch so viel Anpassung entwaftet wurden. Ohne dies wird kein anarchistisches revolutionäres Projekt möglich sein.

Aber gehen wir nun zum ersten Gegenstand dieser Frage über: die Repressionsfabrik. Ein vieluntersuchter, und vielumgangener Gegenstand. Die Repression, wenn sie sich nicht in Strukturen und Menschen konkretisieren würde, wäre bloss eine leere Idee ohne realen Einfluss. Und in der Tat, sobald wir beginnen, von Waffenproduktion, von Verteidigungs- und Sicherheitssystemen, von Überwachung und Kontrolle zu sprechen, so können wir unmittelbar hunderte von Industrieanlagen, Fabriken und Laboren vor unseren Augen auftauchen sehen, aber auch Tausende von Ingenieuren, Spezialisten, Forschern, und auch Basisarbeitern, alles und alle eingebunden in die Produktion von Todes- und Kontrollinstrumenten. Kriege und Militarisierung werden hier produziert. Sie werden hier vorbereitet und geplant. Sie werfen, in den meisten Fälle, hier saftige Profite ab. Und es ist somit auch hier, wo jemand, der handeln will, die Kriegsproduktion ins Visier nehmen kann.

Und da die Demarkationslinie zwischen «militärischen» und «zivilen» Applikationen heute sehr verschwommen, ja sogar inexistent geworden ist, umfasst die Todesproduktion auf immer direktere Weise breite Wirtschaftssektoren. Jenseits der weit bekannten und gigantischen Waffenproduzenten, liefern hunderte von anderen Unternehmen, die oft sehr anonym und diskret sind, die unerlässlichen Bestandteile für erstere, und, einmal zusammengebaut, werden diese Bestandteile zu schrecklichen perfektionierten Bomben. Dasselbe gilt dafür, was Labore und Forschung betrifft. Um nur ein Beispiel zu machen: die Konzentrationslagerlogik, also die Aufrechterhaltung der Ordnung durch Zonierung, durch Unterteilung in Zonen (was in jeder militärischen Besetzung eines Territoriums, aber auch im totalitären Urbanismus der Metropolen am Wirken gesehen werden kann), erfordert eine gesteigerte Kontrolle und eine permanente Überwachung der Grenzen dieser Zonen und ihrer Zugangswege. Es existiert eine ganze angewandte «Wissenschaft», die sich in den letzten Jahrzehnten in schwindelerregender Entwicklung befindet, in Bezug darauf, was als die Problematik des «Checkpoints» charakterisiert werden könnte. Die technologische Forschung, um diese - realen oder «virtuellen» - Checkpoints auszustatten, ist eine der fortgeschrittensten, denn es geht darum, eine totale und unmittelbare Kontrolle zu realisieren. Die Applikationen, welche für die israelischen Checkpoints entwickelt wurden, stanno ebenso auch die Zugänge der Flughäfen, der Institutionen, der öffentlichen Transporte, der Chemiefabriken usw. aus.

Abgesehen von der Untersuchung der eigentlichen Produktion, können wir uns auch der Produktion von «Menschen», dem Training von Mördern und Folterern zuwenden. Wenn der klassische Prozess zur Fabrikation des perfekten Soldaten weitem bekannt ist (Training,

Einrichtung von blinder Disziplin, dann Eintauchung in den Kampf, wobei der erste Mord die Türe zum wiederholten Mord auf Kommando öffnet), so können wir heute sehen, wie diese Eintauchung auch auf eine von der Realität getrennte Weise erfolgen kann. Der Pilot des Jagdfliegers sieht sein Ziel nicht, er sieht bloss die Satellitenkoordinaten. Der Pilot der Drone, die im Mittleren Osten mordet, tätigt seine Arbeit von 9 bis 17 Uhr, ausgehend von einem Karawanenpark irgendwo in den Vereinigten Staaten, mit einem Joystick hantierend, der demjenigen einer Playstation gleicht. Die Grenzwächter, welche die Gewässer des Mittelmeeres überwachen, assistieren per Satellit dem Ertrinken von Hunderten von Personen, deren Schicksalsboot untergeht. Je mehr die emotionale und physische Distanz zwischen dem Folterer und dem Foltergegenstand zunimmt, eine Distanz, die entweder durch eine übergeordnete Autorität oder durch eine technologische Prothese überdeckt wird, desto «effizienter» kann der Folterer seine Arbeit ausüben.

Die übergrosse Mehrheit der Forscher, welche die schrecklichsten Todesinstrumente entwickeln, die Ingenieure, welche die Waffenfabriken antreiben, sind in jeglicher Hinsicht gewöhnliche Leute. Sie sind keine blutrünstigen Monster, es ist sogar wahrscheinlich, dass sie, entsetzt, vor dem Schlachten einer Kuh zurückweichen würden. Sie mögen sogar linke Ideen haben. Wenn man wünschte, eine beruhigende Vorstellung des blutrünstigen und reaktionären Feindes zu konstruieren, um ihn ohne Zögern angreifen zu können, würde man sich nicht nur täuschen, sondern sich vor allem sehr entwaffnet vor der Repressionsfabrik wiederfinden. Was wir brauchen, ist etwas ganz anderes als die Produktion von einem Bild des Feindes, wir brauchen Ideen und Verlangen, die das Warum unseres revolutionären Handelns begründen. Wir brauchen die Ethik von jemandem, der für die Befreiung kämpft, eine Ethik des Aufständischen, die keine der Befriedung zollende Moral ist. Wir brauchen vertiefte Analysen und präzise Informationen.

Konturen einer anarchistischen Projektualität gegen den Krieg und gegen die Repression

Die Anarchisten sind gegen den Krieg, gegen alle Kriege. Aber wir sind auch gegen den Frieden. Wir sind gegen den Frieden der Märkte, gegen den Frieden der Autorität, gegen den Frieden der Abstumpfung und der Knechtschaft. Wir sind für die soziale Revolution, für die gewaltsame und tiefgreifende Umwälzung der bestehenden sozialen Verhältnisse, welche auf der Ausbeutung und der Autorität basieren.

Aber diese Felsen des anarchistischen Ideals halten während Stürmen nicht immer so gut stand. Es ist nicht selten geschehen, Gefährten sagen zu hören, dass die NATO-Intervention in Libyen nicht das Gelegenste sei, was es anzuprangern gilt. Ebenso, wie es heute wenige anarchistische Stimmen gibt, die sich gegen die militärische Intervention der internationalen Koalition in Syrien erheben. Es geschieht auch nicht selten, dass man sehen kann, wie Anarchisten dem Prinzip des taktischen Opportunismus

erliegen: „der Feind meines Feindes ist mein Freund“. Ist es noch immer nötig, daran zu erinnern, dass der Feind meines Feindes von heute gestern auch der meine war, und dass ich vielleicht morgen von den beiden anderen als Feind betrachtet werden werde...?

Diese berühmten Felsen neigen auch dazu, im Feuer der Aktion zu erodieren, wenn letztere nicht von einer standfesten Projektualität gestützt wird. Die Faszination für die angebliche «Effizienz» des autoritären Guerillamodells beispielsweise hat mehr als einen Gefährten dazu veranlasst, es - natürlich stets «vorübergehend» - zu akzeptieren, auf gewisse Grundlagen des Anarchismus zu verzichten, oder den Vorschlag der aufständischen informellen Organisation zu verwerfen, welcher als «weniger effizient» erachtet wird, um die Feindlichkeiten zu entfachen oder in sie zu intervenieren. Es ist jedoch sehr wohl letztere, die sich gegenwärtig als die beste Weise herausstellen könnte, um die laufende repressive Restrukturierung, das Massaker an den Aufständischen und die Beerdigung eines revolutionären Elans zu bekämpfen.

Gegen den Krieg, aber nicht entwaffnet

Zweifellos, wie jemand es lakonisch ausdrückte, «wir sind schwach geworden». Und er fügte an, «alle, ohne Ausnahme». Wenn dieses Urteil die theoretischen Fähigkeiten der Anarchisten betraf, so bezog es sich mehr noch auf ihre operativen Fähigkeiten. Eine Schwäche, die umso greifbarer wird, wenn wir das Monster des Massakers und des Krieges vor uns haben. Es nützt jedoch nichts, mit den Wölfen zu heulen, lieber nehmen wir diese Schwäche zur Kenntnis und versuchen, ihr abzuweichen. Ohne uns einzubilden, schnell grosse Schritte zu machen, ohne zu beginnen, dem Kult der «Stärke» zu verfallen, der oft in Richtung einer Militarisierung des Kampfes treibt, müssen wir uns wieder einen Weg, einen Parcours erdenken. Gewisse Dinge lernt man nicht von einem Tag auf den anderen; und wenn das drängende und unmittelbare Bedürfnis einen Anschlag geben kann, so ist es dennoch besser, sich im Voraus vorbereitet zu haben.

Denn es ist auch eine geistige Frage. In Wirklichkeit sind wir fähig, alles zu tun, was wir wollen, oder fast alles, die wirkliche Frage ist vielmehr, zu wissen, ob wir bereit sind, die notwendigen und unerlässlichen Anstrengungen aufzubringen. Um sich mit technischen Kenntnissen auszustatten, müssen die betreffenden Materien ernsthaft studiert werden. Um gewisse Fähigkeiten zu entwickeln, muss man über Zeit verfügen, um sich ihnen zu widmen. Nur auf diese Weise können diese Kenntnisse anschliessend in einem Projekt brauchbar werden, die Kreativität bewaffnend und die Ideen verstärkend.

In diese Richtung müssen wir also arbeiten, wenn wir nicht von anderen Strömungen abhängen, den Launen und den blossen Möglichkeiten des Moments ausgeliefert sein, oder schlichtweg auf die Interventionen verzichten wollen, aufgrund von mangelnden Fähigkeiten und Mitteln. Und dies ist wahrlich das Traurigste, was einem Gefährten geschehen kann.

Die internationalistische Aktion

Gegenüber dem Krieg und dem Massaker an Aufständischen kann der anarchistische Vorschlag nur jener der internationalistischen Aktion sein. Diese ist zuallererst eine Weigerung, sich hinter das eine oder andere Lager zu stellen, das als «weniger schlimm» gilt, oder den militaristischen Interventionen von grossen Mächten gegen oder für dieses oder jenes Lager zu applaudieren. In diesem Kontext besteht die internationalistische Aktion grundlegend darin, den Aufstand und die soziale Revolution gegen die Reaktion zu verteidigen. Sie verläuft entlang von zwei grundlegenden Achsen, diejenige, die revolutionären und antiautoritären Tendenzen innerhalb des Aufstands selbst zu unterstützen, und diejenige des Angriffs gegen das repressive und militärische Bestreben hier.

Wenn man die Möglichkeit, direkt im Herzen selbst des Aufstands anderswo zu intervenieren, nicht im Voraus ausschliessen kann, so denken wir, dass die internationalistische Aktion auch als verstreut und dezentralisiert aufgefasst werden kann. Während der Revolution von 1936 gingen zahlreiche Anarchisten an Seiten ihrer spanischen Gefährten kämpfen. Wenn es zweifellos möglich war, die Revolution zu stärken, indem man sich vor Ort begab, so haben andere Gefährten daran erinnert und versucht, die Revolution zu stärken, indem sie den Konflikt nach anderen Breitengraden ausweiteten. Sei dies nun in Form von Streiks in den Häfen, wo die mit Waffen beladenen Schiffe passierten, um die Faschisten in Spanien zu versorgen, von gezielten Angriffen gegen Interessen der internationalen Reaktion, oder auch in Form der Intensivierung und der Beschleunigung von aufständischen Projekten, um die Feindlichkeiten anderswo zu entfachen. Wenn die erstere Sache, also die internationalistische Intervention im Herzen des Aufstands, von einer Potenzialität abhängig ist, wofür heute die Grundlagen und die Bedingungen wiederaufgebaut werden müssten, so liegt die zweite Sache, also die aufständische Ausweitung der Feindlichkeiten und die Sabotage der Interessen der Reaktion, mehr in der Weiterführung der bereits bestehenden Initiativen und Aktivitäten, mit unterschiedlichen Graden, indem ein informeller Raum geöffnet wird, der die Grenzen übersteigt.

Gegenüber der Restrukturierung der Repression und ihren militärischen und sicherheitstechnischen Konsequenzen scheint es uns möglich und wünschenswert, die Grundzüge einer aufständischen anarchistischen Projektualität neu zu umreissen. Denn Krieg und Restrukturierungen sind, trotz den erdrückenden Stärkedemonstrationen der Macht, auch Momente, in denen die Immunverteidigung des Systems etwas schwächelt und in denen sie einige von ihren offenen Wunden, ja sogar von ihren Schwachpunkten zeigt. Und dies sind somit auch geeignete Momente, um zu versuchen, die Situation zum Entgleisen zu bringen, oder um zur Auslösung des Aufstands beizutragen.

Wenn diese Projektualität den Weg eines aufständischen Kampfes gegen eine neue repressive Struktur erkunden kann, so mag sie, anderswo, am selben Ort oder zur sel-

ben Zeit, den Boden für den Angriff gegen die repressive und militärische Bestrebung, gegen die Rüstungsindustrie und die Repressionsfabrik präparieren. Dies erfordert eine ganze Arbeit an Recherche und Information, welche die Orte und die Menschen der Todesproduktion, die Verknüpfungen, die Informations- und Kommunikationskanäle, die Energieversorgungsleitungen und die Befehlsketten detailliert darlegt, während auf diese Weise Interventionsachsen geliefert und die Kenntnisse zur Verfügung gestellt werden, die unentbehrlich sind, um anzugreifen.

Die Ziele von aufständischer Zerstörung einer repressiven Realisierung der Macht und die Destabilisierung, durch eine Verbreitung von Angriffen, ihrer Repressionsproduktion, und somit der Produktion von sozialem Frieden, können in diesen instabilen Zeiten Orientierungspunkte in der Entwicklung und Vertiefung von einer neuen anarchistischen Projektualität sein.

Kriegerische Konflikte sind inhärenter Bestandteil und Ausdruck von Machthunger, geopolitischen Expansionsplänen und tödlichem Dominanzverhalten. Durch den militärischen Kampf sollen die eigenen Interessen, in Namen eines Volkes, eines höheren Zieles, wie z.B. des "Friedens" durchgesetzt werden. Aber ein Krieg ist keine in sich geschlossene Auseinandersetzung zwischen Aggressoren und Widerständigen. In einer globalisierten Welt tragen viele bzw. alle Menschen die Konsequenzen dieser despotischen militärischen Intervention. Aber warum ist genau der Konflikt in der Ukraine in den Medien so präsent? Warum sind vergangene oder aktuelle Kriege oder Momente der Unterdrückung weniger nennenswert? Welche Rolle spielen die Medien in diesem mörderischen Spektakel? Noch betrifft dieser Konflikt den Westen der Welt nicht direkt. Etliche Regierungen drücken aber ihre praktische oder verbale Solidarität mit der Ukraine aus, deren Beweggründe dafür aus ganz unterschiedlichen Interessen bestehen. Aber wie können anti-autoritäre, bzw. anti-militaristische Ansätze aussehen? Dieser Krieg, wie so viele andere, ist nur schwer vertretbar aus dieser Perspektive, denn der Ausgangspunkt dafür ist das Weiterbestehen und die Ausdehnung der Herrschaft. Es kann daher interessant sein zu lesen und zu diskutieren wie sich Anarchist:innen in diesem aktuell betroffenen Gebiet der Ukraine dazu verhalten und welche Vorschläge sie machen. Der Anarchismus als soziale Bewegung musste sich schon immer mit Krieg befassen. Seien es die kriegsähnlichen Unterdrückungsmechanismen gegen die Anarchist:innen Anfang des 20. Jahrhunderts oder tatsächliche Weltkriege. Ein historischer Beitrag dazu wird von Luigi Galleani von 1916 zur Diskussion gestellt. So divers die anarchistischen Ansätze sind, umso divers sind auch die Vorschläge um sich mit Wort und Taten gegen die Kriege der Mächtigen zu stellen. Der Frieden kann keine Forderung an die Macht sein, denn die Macht kann durch die Gewaltausübung erst existieren. Den Weg zum Frieden in Sinne des Anarchismus, können nur die Menschen einschlagen die die Machtverhältnisse auf allen Ebene kritisieren und ablehnen und dafür auch zur zerstörerischen Tat schreiten. Gegen den Krieg, aber nicht entwaffnet...